

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 1/4
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 1.20, 2.50,
drei Monate 3.00, 4.50,
Durch die Post bezogen 1.20, 2.50,
frei ins Haus 1.20, 2.50,
wo keine Post am Orte. W. 2.3.1.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen
Bestellungen für die „Volkswacht“
sind zu richten an die Expedition,
Neue Graupenstr. 1/4, Breslau.
Abbestellungen sind zu richten an
die Expedition, Neue Graupenstr. 1/4,
Breslau.
Inserate für die „Volkswacht“
müssen bis Samstag 1 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 304.

Breslau, Donnerstag, den 29. Dezember 1910.

21. Jahrgang.

Der Prügelpastor.

Nach zehntägiger Verhandlung wurde im Prozeß gegen den Pastor Breithaupt und Genossen das Urteil gefällt. Es ist ein außerordentlich mildes. Auf noch weniger Strafe, als der Staatsanwalt gegen den Verwüster des Gemüts, der geistigen, körperlichen und seelischen Anlagen der ihm anvertrauten Kinder beantragte, ist erkannt. Nur acht Monate Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe konnte das Urteil gegen Breithaupt. Offenbar hat ein harter Kampf während der Verhandlung, die fast sieben Stunden dauerte, stattgefunden. Die Urteilsgründe stellen fünf Fälle brutaler Mißhandlung und 27 Fälle von Verstümmelungen an solchen Missethungen gegenüber wehrlosen Kindern fest. Alles, was der „Vorwärts“ am 23. Juli 1909 und später über die vom Himmel schreienden, an Kindern in Mietschinn verurteilten Verbrechen veröffentlicht hat, ist vollinhaltlich durch die Verhandlung und im Urteil bestätigt. Zugunsten des Hauptangeklagten sprach das Gericht Umstände an, die richtiger als strafschwerend ins Gewicht fallen mußten. So insbesondere die völlige Unfähigkeit des Angeklagten zur Leitung einer Erziehungsanstalt sowie seine maßlose Selbstüberhebung. Würde das Gericht auch einem zur Führung eines Automobils Unfähigen, der ein Unglück anrichtet, den Mangel an Fähigkeit strafmildernd anrechnen? Doch sei dem wie ihm wolle: auch bei Annahme aller möglichen mildernden Umstände wäre eine Strafe von je zwei Jahren für jeden Fall der erwiesenen Missethungen, die die schlimmsten Gemeinheitsdelikte eines Züchtlers weit in den Schatten stellen, nichts weniger als streng gewesen. Handelte es sich doch um wehrlose, fürsorgebedürftige Kinder.

Welch' unendliche Mühe hat es gekostet, bis es dem „Vorwärts“ gelang, bürgerliche Blätter und den magistratsamtlichen Berichterstatter, die Verurteilung auf Verurteilung mit den üblichen Ausfällen gegen den „Vorwärts“ in die Welt setzten, zur Anerkennung wenigstens der halben Wahrheit zu zwingen.

Im Juli 1909 wurden die schamlosen Schandthaten, die an wehrlosen Fürsorgekindern in Mietschinn verübt wurden, enthüllt und erst nach 1 1/2 Jahren hat die gerichtliche Verhandlung stattgefunden. Als der Reichsanwalt endlich für Verhinderung des Gerichtsverfahrens eintrat, hatte er wohl diesen Fall so wenig wie den immer noch unerledigten Gutsenburg-Prozeß im Auge. Hohe Strafen fordern die Reaktionäre aber nicht für Fälle dieser Art, für Verbrechen an den Kindern der Armen, sondern für politische Vergehen oder zu Straftaten konstruierte Handlungen anständiger Leute gegen Reiche oder Vermögende. Wie ein Hohn auf eine gesunde, sittliche Rechtspflege klingt es, daß fast zu derselben Zeit, wo für die Missethate des Pastors Breithaupt auf 8 Monate erkannt ist, der Gutsburger Richter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, weil er in zwei mindestens zur vermeintlichen Wahrnehmung seiner berechtigten Interessen geschriebenen Bescheiden einen leibhaftigen, adligen und konservativen Landrat wörtlich beleidigt haben sollte. Und welche Strafen hätte wohl der Staatsanwalt gegen den „Vorwärts“ beantragt, wenn er nicht jedes Tipfelchen über dem in einem Verleumdungsprozeß, der für Pastor Breithaupt wegen unserer Enttötungen angestrengt wäre, hätte beweisen können?

In dem Mietschinner Fall interessiert uns jedoch nicht in erster Reihe die juristische Seite. Ob der Pastor Breithaupt 8 Monate oder 10 Jahre zu verbüßen hat, ist uns im Grunde gleichgültig, wenn wir nicht befürchten müßten, daß die niedrige Strafe ähnliche Brutaltaten in Fürsorgeanstalten geradezu begünstigt. Leider ist die Mietschinner Schandthat nicht allein dastehend, vielmehr typisch für die Mängel unseres Fürsorgesystems. Man rufe sich in Erinnerung, was dort geschehen ist. Sozialwidrige Verhältnisse oder mangelhafte Anlagen machen Kinder einer besonderen Fürsorge bedürftig. Sie werden, teilweise leider auf Antrag der eigenen Eltern, einer Fürsorgeanstalt überwiesen. Die Gerichtsbeschlüsse entbehren jedes genauen Eingehens in die Eigenart des Kindes. Formulärmäßig, schematisch sprechen sie in wenigen Sätzen, in Anlehnung an die gesetzlichen Vorschriften, die Notwendigkeit einer besonderen Fürsorge aus. Und wie wird die ausgeübt? Die armen Wesen werden von der Lichtenberger Anstalt aus gefesselt nach Mietschinn gebracht. Dort wird ihnen kein Unterricht erteilt. Er war, wie Pastor Matthies sagte, erst geplant. Ebenso fehlte es an ärztlicher Aufsicht — auch diese war erst „geplant“. Der Kreisarzt kam ab und zu, revidierte, fand nichts Auffälliges, injizierte — das ist besonders charakteristisch — den Inspektor, wie er Wunden zu behandeln habe, verordnete einem bis aufs Blut gepeinigten Kinde, das keine Nahrung erhalten hatte, „wegen Magenüberfüllung“ Diät und dann Arrest. Eine Bibliothek war nicht vorhanden, ebensowenig ein Lehrer. Das gewöhnliche Menschenkind meint vielleicht, aber ein Lehrer, ein erfahrener Pädagoge, ist doch die Hauptaufgabe für eine Fürsorgeanstalt. Die Aufsichtsbehörde, Pastor Matthies und der Berliner Magistrat, scheinen anderer Ansicht gewesen zu sein, vor allem auch Pastor Breithaupt. Dieser Pastor, selbst Sohn eines Pastors, hält das für unnützlich. Er versorgte die Kinder mit Andachts-

übungen und mit Predigten am Sonntag. Und außerdem mit Prügel.

Aus den wichtigsten Umständen wird das „Züchtigungsrecht“ ausgeübt, wie der Pastor die grausamen, feigen, sadistischen, von ihm selbst erduldeten oder angeordneten Mißhandlungen nennt. Nachspeisen, Ohrfeigen, Faustschläge gegen den Kopf sind die Klaviere für die grauenvollsten Mißhandlungen, denen als Aufschauungsunterricht bezuziehen auch die nicht Gemütsbedenkten gezwungen werden. Zügelnde weinen und bekommen konvulsische Zuckungen beim Zuschauen der brutalen Prozedur. Sie erschließen sich, dieser Hölle zu entfliehen. Plaudern es einem Mißgefalligen aus. Dem Pastor wird's gemeldet. Er hat keine Maganten, die ihm jedes Vorkommnis bei Vermeidung des Empfangs von Prügel überbringen. Sowie eine Mitteilung kommt, flugs wird, ohne den Zügel zu hören, Prügel angeordnet: 50, 75, 100, ja 200 Hiebe. Ausgeführt von Hochwürden Pastor selbst und seinen von ihm ausgewählten „Schülern“. Als Zügelinstrument wird ein kräftiger Weichselstock, eine starke Peitsche und eine doppelt zusammengebrochene Klappspitze angewendet. Die Gepeinigten müssen zählen. Verzählen sie sich, so fängt es noch mal von vorn an: so erhielt ein Zögling statt 75 119 Prügel, weil er beim 71. Schlag 75 gehetzt hatte. In dem Pastor vor besonders gefährlichen Missethungen ließ er die „Schwester“ Olga zum Zuschauen bitten. So sah diese mitteillos aussehende Dame zu, als ein neues Marterinstrument an dem Zügel Winkler erprobt und nach ihm getauft wurde. Einmal lud der Pastor auch den Wirtschaftsinспектор Bartisch ein, da es einen besonderen „Snack“ gebe. Dieser Snack bestand in der wohl unübertriffenen Noheit, die je gegen ein Fürsorgekind verübt ist. Der junge Mann erhielt erst Faustschläge gegen den Kopf, dann wurde er an einen Baum gebunden, erst mit dem Rücken gegen den Baumstamm. Dann regnete es Hiebe gegen den Kopf, die Brust und wo es gerade hinkam. Dann wurde das Kind umgedreht. Nun regnete es über den Rücken, gerade wo sie hinfraßen. Der Gepeinigte wird ohnmächtig. Da wird ihm Wasser übergeschossen, und dann geht es von neuem los. Den Schluß machten 50 Schläge über einen Schenkel. Insgesamt 200 Schläge hintereinander waren dem Zögling zudikt. Und Schwester Olga sah zu.

Diesen wüsten Drogen wüßiger Quälucht — auch Fußballstößen gabs — folgte die Einspernung im Keller oder im Arrestloch. Mit einer Kette Hände und Füße zusammengebunden, so daß einem armen Gekerkelten das trockene Brot, das er bekam, durch andere Zügelnde zugestopft werden mußte. Der Pastor bildete dann eine Strafsolonne. Die hierhin Verlegten hatten auch bei der Arbeit Fesseln zu tragen, durften weder beim Essen noch beim Arbeiten sich setzen — sonst gabs 50 Hiebe.

Diese abscheulichen, unmenschlichen Missethatten hatten in einem Falle zur Folge, daß ein Zögling als Zeuge auftritt und ausrief: nach dem, was ich in Mietschinn erlebt habe, kann ich nicht mehr an Gott glauben! Das ist ein Erfolg, dessen ein Pastor sich selten rühmen kann. War auch das für den Staatsanwalt ein Strafmitteilungsgrund? Die seelischen, geistigen und moralischen Folgen dieser Prügelpädagogik können nie geillt werden. Die sind leider beim Strafmaß nicht in Rücksicht gezogen.

Und weshalb wurde geprügelt? Ein Junge ab bei der Arbeit eine Stulle. Furchtbares Verbrechen! 75 Prügel, die wegen Falschzahlung auf 140 gesteigert wurden, war die kammibalische Sühne. Einem Zögling ging infolge der Mißhandlung der Kot ab — 50 Hiebe! Ein anderer mußte im Arresttotal urinieren — 50 Hiebe! Einer sprach bei der Arbeit — 50 Hiebe! Ein anderer legte sich beim Karöffelschalen — 50 Hiebe! Zwei Jungen entwanden je ein verlegtes Hühnerrei: je 100 Hiebe usw. Flucht, Fluchtverdacht, Entwendung, Verdacht der Entwendung — für alles gab es Prügel und immer wieder Prügel. Einer der Gepeinigten erhielt nach seiner Ansicht während seines kurzen Aufenthalts in Mietschinn insgesamt 880 Hiebe! Welcher Abgrund moralischen Morastes, vertierter Selbstgefälligkeit und ekelhafter Heuchelei muß in einem Pastor stecken, der dergleichen verübt!

Keine Spur von Erziehung in Mietschinn. Die Kinder schlechter behandelt, wie wilde Tiere. Eine Hölle, weit schlimmer wie Sibirien und das Zuchthaus des unskulpturtesten Landes. Und das nannte sich „Fürsorgeanstalt“. Das bestand trotz Revision seitens der Aufsichtsbehörden und des Berliner Magistrats, bis der „Vorwärts“ eingriff. Wie viele bedauernswerten Zügelnde mögen dauernden körperlichen und geistigen Schaden davongetragen haben! Eine solche Fürsorge ist eine Erziehung, ein Zwang zu Verbrechen. Und doch ist es nichts weiter als die naturgemäße Folge unseres preußischen, von Grund aus verkehrten Fürsorgesystems. Dies System selbst ist, wie wir wiederholt dargelegt haben, eine der schwersten Verurteilungen an dem Recht des Kindes. Die einzig richtige Folgerung aus der Verhandlung über den Mietschinner Hüllenpöbel muß sein: Reform des Fürsorgesystems an Baum und Gliedern.

Das Verdienst des „Vorwärts“ um die Aufdeckung der haarsträubenden Verhältnisse in der „Fürsorge-Anstalt“ müssen diesmal — wenn auch widerwillig — selbst von der konservativen Presse anerkannt werden. So sagt die „Tägl. Rundschau“: „Der „Vorwärts“, der sich diesmal ein Verdienst um die Aufdeckung dieser ählichen Wirtschaft erworben hat, ruft nach Reformen“ und auch die Braunschweigische Landeszeitung gesteht: „Wäre nicht die Presse — leider war wieder einmal die sozialdemokratische rühriger als die bürgerliche — mit der Aufdeckung der unglaublichen Wirklichkeit in der Posenschen Fürsorgeerziehungsanstalt in Mietschinn, deren Name als ein Hohn auf diesen Begriff erscheint, vorgegangen, so hätte sich vielleicht noch lange kein Mäckerarm gefunden, um die Verbrechen zu sühnen, die dort wohl täglich an zwar halb verlorenen, aber doch immer noch an Menschen begangen worden sind und jetzt einen Schrei der Empörung in ganz Deutschland hervorgerufen haben.“

Allerdings, wenn sich unsere Parteipresse bei dieser notwendigen Arbeit einmal ein klein wenig vergreift, dann hagelt es Strafen auf den Rücken der verantwortlichen Redakteure, Strafen, die oft genug über die Breithaupt'sche hinausgehen.

Politische Uebersicht.

Ein Wert der Juliusfirmer.

In alle größeren nationalliberalen und „nationalen“ Wahlvereine in Deutschland ist im Laufe der letzten vierzehn Tage folgendes Rundschreiben ergangen:

Streng vertraulich Berlin S, den 14. Dezember 1910
und persönlich. Dresdener Straße 34/35.

Hochgeehrter Herr!

In der Anlage beziehe ich mich, Ihnen einen Probeabzug einer Wahlschrift zu übersenden, die von den Herren Abgeordneten Fuhrmann und Friedberg, Herrn General Reim und anderen hervorragenden Persönlichkeiten unserer Partei als außerordentlich zweckentsprechend anerkannt worden ist. Ich schlage Ihnen vor, eine Massenverbreitung dieser Schrift in Ihrem Reichstags-Wahlkreis in der Weise ins Werk zu setzen, daß Sie jedem Wahlberechtigten einen Abdruck zustellen lassen. Falls Sie die hier zu erforderliche Anzahl von Abdrucken beziehen, kann das Stück mit nur 3,5 Pfennigen, bei Bestellung von mindestens 200.000 Stück (etwa für mehrere Nachbarwahlkreise) mit nur 3 Pf. berechnet werden.

Was die Kostendeckung anlangt, so lag der Gedanke nahe, sich an die über reiche Mittel verfügende Kommission des Industriellen Wahlfonds (Charlottenburg, Servianstraße 11) zu wenden. Die Kommission hat den hohen Wert der Reichstags-Wahlschrift anerkannt, aber erklärt, daß die Schriftenverbreitung Sache der betreffenden Parteileitungen in den einzelnen Wahlkreisen sei, und daß diesen Verbänden, gerade im Hinblick auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie, aus dem Industriellen Wahlfonds ausreichende Zuschüsse zufließen würden. Es bedarf demnach nur eines Autrages Ihrerseits bei der Kommission des Industriellen Wahlfonds, um alsbald über die erforderlichen Mittel verfügen zu können.

Ich gestalte mir noch, hervorzuheben, daß der jetzige Zeitpunkt der richtige ist, um in der Sache vorzugehen, da erfahrungsgemäß der „Keine Mann“ eine Schrift vom Umfange der vorliegenden nicht auf einmal durcharbeitet, sondern zunächst hinlegt und kann von Zeit zu Zeit, wenn sie ihm wieder in die Hand fällt, einige Seiten liest. Gerade hierdurch wird die wünschenswerte Wirkung langsam, aber sicher erzielt.

Die allgemeinen Neuwahlen zum Reichstage werden nach vielfachen Anknüpfungen im Laufe des Jahres 1911 stattfinden. Die Verteilung der Sitze muß darum so bald als irgend möglich erfolgen, wenn man den angebotenen Gespögnheiten der mindergebildeten Wählerkreise Rechnung tragen will.

Ich bleibe bis zum 31. ds. Mts. an den oben angegebenen außerordentlich niedrigen Lieferpreis gebunden, bei dem vorausgesetzt ist, daß die Gesamtaufgabe einheitlich hergestellt werden kann. Um hierfür die erforderlichen Vorkehrungen treffen zu können, bitte ich, mir Ihre freundliche Bestellung mit tunlichster Beschleunigung zukommen zu lassen.

Streng vertraulich In vorzüglicher Hochachtung
und persönlich! sehr ergebenst
W. Formetter.

Die „Juliusfirmer“ kennen offenbar das große Mißtrauen, mit dem man im Volke die Syndikatsgewaltigen, die Eisenkönige, Hüttenbesitzer und Kohlenlords betrachtet. Sie wünschen daher nicht, an die Öffentlichkeit zu treten. Deshalb wird dieses Rundschreiben von der „Gemeinnützigen Volksstimme“ veröffentlicht, die Genossen in ganz Deutschland sollen wissen, daß, wo die Reichstags-Propaganda verbreitet ist, dies mit dem Gelde des Scharfmacher-Wahlfonds geschieht. Und die Scharfmacher haben Geld genug! Ihr Stöhnen über die sozialen Lasten ist pure Heuchelei. Sind sie doch bereit, 57 Millionen Mark Beiträge mehr für die Krankenversicherung zu zahlen, wenn sie aus ihrer Verwaltung die Arbeiter verdrängen können. Haben sie das jüngst, wie wir aus ihrem vertraulichen Rundschreiben nachgemessen haben, von acht Firmen 400.000 Mark Extrabeitrag für die Zweckspende erhalten. Auf diese Leute der ungezählten Millionen im Geldschrank nehmen die bürger-

Nutzen Parteien nicht, wenn wir etwas mehr Lebensrecht für die armen Heimarbeitler fordern!

Die Katholische Propaganda, die in dem Rundschreiben angegeben wird, ist ein elendes Machwerk im schlimmsten Reichsverbandstil. Daß sie den nationalliberalen Parteiführern, zu denen also auch der berühmte Klotzschberger General Helm gehört, ausnehmend gefallen hat, sagt genug über den Charakter dieses Liberalismus. Die Schrift wendet sich nämlich hauptsächlich gegen den — Terrorismus der Gewerkschaften bei der Vertretung von Forderungen ihrer Mitglieder und macht Propaganda für die Völkervereinigung.

Krankenkassenlägen. In dem vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie herausgegebenen Buche des Arztes Möller, "Die Pettschaft der Sozialdemokratie in der deutschen Krankenkassenversicherung" befindet sich auf Seite 101 folgender Satz:

In der Krankenkasse der Schlächter in Berlin sollte sich im Jahre 1906 heraus, daß der sozialdemokratische Kassierer 2248 Mk. Kassengelder unterschlagen hatte. Der ungetreue Mann entzog sich der Verantwortung durch Selbstmord. In der Folge übernahm die Krankenkasse die Verwaltung. In der Folge übernahm die Krankenkasse die Verwaltung. In der Folge übernahm die Krankenkasse die Verwaltung.

In dieser Behauptung des Reichsverbandsschriftstellers Möller, die er bezeichnenderweise durch die "Germania" zu lägen sucht, wird uns von beteiligter Seite geschrieben:

Der Kassierer M. (Nicht) gab e weder einer Gewerkschaft, noch der sozialdemokratischen Partei an. Nicht war, wie die Angehörigen, die mit ihm zusammenarbeiten haben, überstimmen versichern, in seinen politischen Anschauungen keine Kontinuität. Die Aufsichtsbühnen erließen seinezeitig ausdrücklich, daß der Vorstand an dieser Unternehmung keine Schuld trage. Was in dem Kreise des Vorstandes hand, habe er getan, um Unrechtmäßigkeiten zu verhindern. Der von der "Germania" angegebene Fall M. (Baumgarten) liegt folgendermaßen:

Wann immer man Annahmemeister, hatte also weder mit den gewerkschaftlichen Organisations, noch mit der Sozialdemokratie das geringste zu tun. Ueberdies saßen im Kassenvorstand 6 mal keine organisierten Gesellen. Die selben saßen im Vorstand der Arbeiter, wie übrigens auch zu der Zeit, als der "Fall Richter" spielte. Der Kassenvorstand war ein Arbeitermeister, als Baumgarten die 6000 Mk. unterschlug, und dieser Vorstands hat, ohne den Mitgliedern der Kasse Mitteilung zu machen, die 6000 Mk. unterschlagen. Erst in der Generalversammlung wurde von einem organisierten Gesellen die Unterschlagung zur Sprache gebracht, worauf der Vorstands, Arbeitermeister Hofmann, mit dem Hinweis darauf, daß er die 6000 Mk. gedeckt habe, bemühte, daß die Sache die Gesellen nichts angehe, der Schaden sei gedeckt.

In diesen beiden Fällen ist es also mit der reichsverbandlichen Lüge nichts, ebenso mit allen anderen — man läßt das Klauen vom Himmel herunter, um die Arbeiter um ihr Selbstverwaltungsrecht zu bringen.

Pater peccavi. Prinz Max v. Sachsen, der einer Vereinigung der griechisch-katholischen mit der römisch-katholischen Kirche das Wort geredet hat, hat die Canoßafahrt angetreten und ist bereits in Rom eingetroffen. Er hat die Idee, die er vertreten, als Jerusalem bekannt und dieses Bekenntnis schriftlich gegeben — Gegenständig getrennt auch die Ultramontanen über sozialdemokratischen Terrorismus. Als ob ein schlimmerer Terrorismus, eine schlimmere Selbstrechtfertigung denkbar wäre, als wie sie hier von der römischen Kurie gelebt wurde.

Neu Geld in Deinen Beutel! Dieses Dichterverseht der braunschweigische Regent begehrt zu wollen. Es besteht nämlich in den Kreisen seiner Getreuen die löbliche Absicht, dem Landtag bei seinem Zusammenritt im Januar eine Vorlage zu geben zu lassen, in der eine Erhöhung der Militärliste um 500.000 Mk. gefordert wird. Daß dieser Landtag dazu Ja und Amen sagen wird, ist sicher anzunehmen, denn er ist auch ein Dreiklassenlandtag. Jodann überbrecht Militärliste würde sich dann auf nahezu 2 Millionen Mk. jährlich belaufen.

Der schlafertige Gemeindevorsteher oder die Wahlfreiheit in Ostelben. Ein echt ostelbischer Eland hat sich anlässlich der Wahlkampfes in Labiau-Weslau im Dorfe Poppendorf, Kreis Wehlau, eingetragen. Am Stichwahltag (9. Dezember) stand der junge Lehrer Holz in Poppendorf auf dem Schulhose, als der Gemeindevorsteher Wianth auf ihn zukam und ihn von dort vertrieb.

Das Recht des Lehrens, daß er doch wohl das Recht habe. Hier zu bleiben, meinte der Dorfgemeindevorsteher, über die Schule hätte er zu befehlen, weil das Schulzimmer Wahllokal wäre. Nun weichen Streit zu vermeiden, begab sich der Lehrer in den Hausflur, um seine Wohnung aufzulassen. Doch auch hier kam ihm, wie die "Neben. Akt." schreibt, der Gemeindevorsteher nachzugehen, und als er bemerkte, daß Herr Holz mit dem sich dort aufhaltenden Vertrauensmann der liberalen Partei sprach und seiner Anwesenheit: "Scheren Sie sich raus oder gehen Sie in den Krug". Als Folge dessen, schlug er ihn mehrmals ins Gesicht und veranlaßte sich an dem Vertrauensmann. Der Lehrerverein Weslau II, in dem der Fall besprochen wurde, stellte sich auf den Standpunkt, daß Lehrer Holz zur Erlangung einer ausreichenden Genehmigung die Sache bis zur höchsten Instanz zu verfolgen habe und eine gültliche Einigung unmöglich bleiben müsse. — Das ist so ein Bild konservativer Annahme aus dem Osten.

Die neueste Kolonial-Affäre. Auf der Insel Von a p c, die zu der Gruppe der Karolinen gehört, sind vier deutsche Beamte und ein paar Eingeborene, die zu den Deutschen hielten, von den aufständischen Bewohnern der Insel ermordet worden. Die Ursache soll darin liegen, daß die Eingeborenen Klagen über die Wechsellagerung hatten, die nicht beachtet worden sind. Nach einer ausführlichen Meldung sind weitere Opfer nicht gefallen, weil Mitte Dezember — der Vorfall spielte im Oktober ab — der Kreuzer "Comoran" 70 Mann Soldaten an Land hat, welche Instanzen waren, die Aufseher im Schach zu halten. Mittlerweile sind noch 2 Kreuzer, die in den ostasiatischen Gewässern stationiert sind, nach der bedrohten Insel abgefordert worden.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" teilt in ihrer Ausgabe vom Dienstag mit: "Nach einem von dem stellvertretenden Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, Regierungsrat Dr. Schmidt aus Jay (Karolinen) empfangenen Telegramm sind am 19. Oktober der Regimentskommandant Regierungsrat Wöber, Sekretär Brandmann, Stationsbeamter Wollborn, Wechsellagerer Pöcher und fünf eingeborene Boosungen auf Islandisch von Islandisch-Insulanern ermordet worden, die sich seitdem im Aufstand befinden. Der Beweggrund scheint Unzufriedenheit mit Wechsellagerung zu sein. Die toanannu Kolonie war bedroht und wurde mit kriegsähnlichen Eingeborenen verteidigt. Die Nachricht traf am 30. November mit dem Dampfer Germania in Na auf ein. Der stellvertretende Gouverneur ging sofort mit 20 Polizeibeamten, dem Sekretär und dem Polizeimeister nach Sonape und sand alle übrigen Europäer wohlbehalten. Erste Angriffe auf die Kolonie hatten und haben seitdem nicht stattgefunden. Am 18. Dezember trafen weitere 70 Soldaten ein, am 19. Dezember trafen S. M. S. Comoran. Die Zahl der Aufrührer beläuft sich auf 200 bis 250, sie haben angeblich etwa 50 Gewehre und andere Schusswaffen, wieweil Munition ist unbekannt. Bisher herrscht übrigens in Sonape völlige Ruhe, und die Einwohnerzahl verhält sich zum größten Teil normal."

Offizielle Rechtfertigung einer Polizeileistung. Die "Kohlezeitung" kommt in einer offenbar ohnehin motivierten Notiz auf die Ausweisung des Studenten Dr. Halbwachs zurück und betont, daß der Ausgewiesene, als er die ersten dem Reichslandtag unangünstigen Artikel veröffentlichte, zunächst verwahrt worden ist. Erst als er trotz dieser Warnung nicht dazu aufschwang, den Mann der "gottgegebenen Abhängigkeiten" zu bewundern, blieb nur die Ausweisung übrig. Das offizielle Blatt meint dann:

Die Franzosen werden die Handlungsweise der preussischen Polizeibehörde verstehen; denn bei ihnen gilt ebenso wie bei uns das selbstverständliche Gebot, daß Studenten, die an ausländischen Universitäten studieren, sich nicht taktlos in die Politik der Länder, deren Gutsfreundlichkeit sie genießen, einmischen dürfen. Das haben die russischen Studenten an deutschen Hochschulen schon wiederholt erfahren; was aber den Russen recht ist, ist den Franzosen billig.

Gottvolle Logik! Weil die Russen ungerecht behandelt werden, darf man auch den Franzosen nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Der Prozeß gegen die Direktoren der Niederdeutschen Bank. Die Voruntersuchung gegen die Direktoren, Redigenten und Aufsichtsratsmitglieder der vertriebenen Niederdeutschen Bank ist soweit vorgeschritten, daß bezüglich der Depots-Unterschlagungen die Hauptverhandlung gegen die Direktoren Ohm und Schmidt bereits im Februar stattfinden kann. Für diese Depots-Unterschlagungen dürfte wahrscheinlich die Grünungsanleihe der Frankfurter Summervere durch die Fünfer Bank von der großen Hauptverhandlung abgetrennt werden und frühzeitig zur Verhandlung gelangen.

Ausland

Republikanisches von einer Kronprinzessin. Als der sozialdemokratische Abgeordnete Ledebour jüngst im Reichstage ein für jeden Sozialdemokraten selbstverständliches Bekenntnis zu republikanischen Anschauungen abgab, brach in der deutschen Bohemianerpresse ein wildes Gekohle los, und unter dem Beifall der "Streuzettelung" machte ein nationalliberaler Justizrat den Vorschlag, den nächsten Redner, der sich zu republikanischer Denkart bekenne, mit den Fäusten von der Rednertribüne des Reichstages herunterzuholen. Nun haben unsere Monarchisten das Unglück, daß wenige Wochen später eine Persönlichkeit, der sie die Kompetenz nicht absprechen können, zu jenem republikanischen Bekenntnis des Genossen Ledebour eine durchschlagende Begründung liefert.

Die Gräfin Stefanie von Dönhau ist eine Tochter des verstorbenen, eine Cousine des jetzt regierenden belgischen Königs, und war in ihrer ersten Ehe mit dem verstorbenen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich verheiratet. Sie schenkte dem Schicksal berufen, einen Kaiserthron zu bestiegen und künftige Kaiser zu gebären und zu erziehen, als die Katastrophe von Meterlin erfolgte. Seit einigen Jahren ist diese Frau mit dem ungarischen Grafen Lonyay verheiratet, ohne ihre nahen Beziehungen zu den regierenden Familien Europas verloren zu haben. Kein Mensch kann sich rühmen, die in Purpur Geborenen gründlich zu kennen.

Und nun veröffentlicht diese Gräfin von Dönhau in der Wiener "Neuen Freien Presse" einen Artikel über Erziehung, in dem sie ausführt: Erziehung ist eine demokratische Aufgabe. Sie kennt keinen Unterschied der Geburt. Nichtig durchgeföhrt müßte sie den Staaten zur Ordnung verhelfen, Wohlgehehen sichern, Elend mildern. Leider hängen in den oberen Schichten der Bevölkerung die Männer oft an ihrem Beruf und der Erfüllung ihrer Pflichten, aber weniger die Frauen... Warum? Weil sie nirgends gelernt haben, die Freuden, die guten Seiten der Pflichten der so verschiedenen Berufe herauszufinden. Und so ist es auf der ganzen Welt der menschlichen Erde, bis hin auf in die Paläste der Reichen und der Fürstlichkeiten. Dort wohnen leider oft Dummheit, Stolz, Geiz, unerschütterliche Selbstbehauptung, unerfährliche Sucht nach Herrschaft, die im wilden Neigen sich drehen.

Titel, Macht, Ehre, Geld verdrehen vielen die Köpfe. Sie leben in dem Wahn, einer anderen Sphäre der Menschheit anzugehören. Sie blicken sich ein, so hoch über den anderen zu stehen, daß ihnen alles gestattet ist, jede Rücksichtslosigkeit, jede Verleumdung, bis endlich die Stunde schlägt, da der Schicksal, der ihnen die Wirklichkeit verhilft, zerschellen ist. Da zu spät zum Unheil der Familien, zum Unglück der Welt.

Warum? Hat man auch in diesen Ständen nur zu oft verläßt, den Kindern jene mächtigen, seltensten Prinzipien einzuimpfen, die aus ihnen wirkliche Menschen erzeugen! Weil man sie in den verführerischen Ideen aufwachsen läßt, sie schablonenweise zu einem Nirvan heranzubilden, das mitunter über ihre Kräfte und Kräfte reicht.

Eine solche Sprache über den Wert der Monarchenerziehung und die stilligen Zustände regierender Familien ist in den monarchisch regierten Teilen Europas aus berechtigten Gründen schon lange nicht mehr gehört worden. Mit gleichem Entsetzen wird man sie in deutschen Landen vernehmen, und tausend Federn wird bescholen werden, das furchtbare Verdammungsurteil dieser Frau zu widerlegen.

Aber haben die byzantinischen Schriftsteller ein Recht, in solcher Sache mitzusprechen? Sie haben in den höchsten Gesellschaften immer nur die Färbung ihres tiefgehenden Müssens angewendet und den untertänigen Blick zum Staub gesenkt. Diese Frau aber spricht als eine, die aufrecht unter jenen stand, als "Ebenbürtige", als Gleiche unter Gleichen! Sie spricht von der eigenen Stippe!

Und die Kaiserin haben zu schweigen, wenn eine Admialtochter rebell!

In der türkischen Kammer kam es bei der Verhandlung der Nachtragsschritte zur Bekämpfung der Cholera zu einem erregten Zwischenfall zwischen dem Minister des Innern, dem Präsidenten der Sanitätskommission und dem Jungtürken Ismet. Der Minister nannte Ismet einen Gauner, worauf dieser mit den Worten: "Unverschämtheit" und "Schmutz" erwiderte, auch der Jungtürke Said beschimpfte den Minister. Schließlich entstand heftiger Lärm, sodaß die Sitzung unterbrochen wurde. Infolgedessen entstanden Gerüchte über die Demission des Ministers. Authentischen Informationen zufolge ist Taalat bei entschlossen, zurückzutreten, er wurde jedoch vorläufig vom Großwesir und einflussreichen Parteimitgliedern erlucht, davon Abstand zu nehmen.

Dienstag fand eine Konferenz des jungtürkischen Komitees statt, in welcher der Minister des Innern die Ausschließung Ismet und Said, sowie anderer Deputierter, die sich an den Vorkämen beteiligten, verlangt haben soll. Falls der Antrag nicht durchgeht, beabsichtigt er zu demissionieren.

Flammen.

Roman von Wilhelm Segeler

69

(Nachdruck verboten.)

"Ja — das hätte man freilich nicht denken können", erwiderte der Major und wandte sich dann an Grabaus: "Wie finden Sie meine Frau?"

"Ich finde, sie hat sich sehr erholt." "Ach, sie sieht überhaupt viel wohler aus als vor ihrer Krankheit", sagte Wolf enthusiastisch. "Was für runde Waden sie bekommen hat und so gute Farben! Von ihrem Lungenskatarrh ist doch nichts mehr übrig?"

"So schnell verheilt der doch nicht! Aber gebessert hat sie sich wirklich. Jetzt möchte es gar nicht recht gehen; da war sie von einer bedrückenden Ruhelosigkeit, daß ich schon glaubte, die Lage hier wäre ihr zu hoch. Aber seit vierzehn Tagen ist eine entschiedenere Wendung eingetreten. Freilich ich kann muß sie sich noch immer und — vor allem Aufregungen vermeiden."

Grabaus sah auf. Wie mit leisem Finger dachte dies Wort ihm ans Herz, das sich vornahm, es nie zu vergessen. Aufmerksamkeit flüchte er den Major an, der fortfuhr:

"Aber es freut mich, daß ihr da seid, denn ihr habt ihr doch sehr geleidet. Unter all den Fremden fühlte sie sich manchmal recht einheim."

"Aber zu Melancholie neigt sie doch jetzt nicht mehr?" fragte Wolf.

"Gottlob, längst nicht mehr so wie damals. Nur ist ihre Fröhlichkeit nicht grade robuster Natur. So, das ist merkwürdig, wie viel Götze mir schon von ihr gefallt haben: Ihre sonnige Frau! Aber sie ist eine Natur, die auch viel Sonne nötig hat. Ueberhaupt, wie die Menschen sich eigentlich in ihr fühlen. Alle schließen sich so fabelhaft leicht an sie an. Was hat man ihr nicht hier schon alles für Herzen und Familiengeheimnisse anvertraut! Aber sie öffnet sich eigentlich nur ganz wenigen Menschen, mit denen sie lange vertraut ist. Deshalb freut es mich, daß ihr gekommen seid, denn dadurch hat sie doch ein Stückchen Heimat mehr um sich."

Wolf erob sein Glas: "Weißt du, Bernhard, wir wollen mal auf ihr Wohl trinken! Nicht wahr, Bernhard? Daß sie hier ganz gesund wird und eine recht, recht glückliche Zeit hier verbringt."

"Das wollen wir, mein Junge." "Denn ihr Glück ist ja unser aller Glück", sagte Grabaus leise. Der Major schenkte ein, und sie tranken an. Aber ehe sie tranken, zögerte jeder noch ein wenig und formte aus treuerförender Liebe einen inbrünstigen Wunsch. Gesundheit wünsche ihr Wolf, Gesundheit und Frieden der Seele ihr Mann, Grabaus aber dachte mit aller Kraft seines Herzens: Nicht mein Glück, sondern deines! Dann tranken sie und fühlten sich alle ernst und feierlich genimmt, aber auch hoffnungsvoll und froh, von einem Gefühl gehoben, als hätten sie nun Marie Luise's Schicksal aus aller Not errettet und ihr Glück gewissermaßen besiegelt.

Marie Luise aber lag in diesem Augenblick noch wach in ihrem Bett. Ganz ausgerichtet hatte sie mit übergroßen Augen in das kleine Licht der Stearinleuchte. Endlos verschlungen und verborgen war der immer schnellere Flug ihrer Gedanken gewesen, die wie Nachtwind um eine Flamme um das Eine gekreist und von dem Einen wieder ins Dunkel fortgeführt waren. Endlich aber wie ein letztes Nein auf flehentliche Bitten schüttelte sie summt das Haupt, richtete sich höher und bann, während ein jähes Erstrecken über ihre erschöpften Züge schauerte und ihre Augen wie unter einem körperlichen Schmerz sich hartnäckig hintereinander schlossen und öffneten. Löschte sie das Licht aus.

Die Tage, die nun kamen, waren für Grabaus wohl die schönsten seines Lebens. Fröhlich und leicht wie die klaren Bergwässer eilte sein Mut den vorgeführten Lauf, ein maffeliger Himmel blaute über seiner Seele, darin liege, hoffnungsvolle Gebilde wuchsen, die ein Abbild zu sein schienen der Bergwelt vor seinen Augen.

Am frühen Morgen bis zum späten Abend waren die hier im Freien. Sie spielten nicht mit der übrigen Gesellschaft in dem niedrigen, dampfen Saal, sondern auf der Veranda, wo sie auch Abends noch saßen, Marie Luise eingebüllt in einen wärmenden Ledermantel, und ihnen die Stunden verfloßen, schweigend oder in traulichem Gespräch, während das dumpfe Klauschen des Fröhschbades unter ihnen und die silbernen Klängen der Eterne über ihnen ihre Seelen zu einer dunkelbellen, ahnungslos frohlichen Harmonie stimmten.

An jedem Morgen aber unternahm sie herrliche Spaziergänge. Schier unerlässlich war der Reizum der Wege und der wechselnden Bilder. Der Major hatte seine aus frühesten Jugend herrührenden geologischen Studien mit neu erwachtem Eifer wieder aufgenommen und war ein großer Mineraliensammler!

geworden. Wolf aber betrieb mit dem ganzen Feuer des frisch erfaßten Interesses botanische Studien. Der heutige Schwede hatte es ihm angetan. Zuerst hatte er ihn — wie er den anderen erzählte — für einen höchst verdächtigen, unsympathischen Gesellen gehalten, dann ihn wegen seiner abförenden Däblichkeit bemitleiden müssen, sein erdgiltiger Eudrud aber was gewesen, daß er einer der glücklichsten und ausdauerndsten Menschen sei. "Denn", — meinte Wolf — "die Natur betrügt einen nie. Enttäuscht kann nur werden, wer sein Wohl und Wehe von den Menschen abhängig macht." Als er nun in der Wärfammlung des Hotels eine Beschreibung der alpinen Pflanzenwelt entbedte, führte er diese immer mit sich und stellte den Blumen nicht weniger nach als der Major den Mineralien. Und es dauerte nicht lange, da entspann sich zwischen dem Deutscher der anorganischen und dem der organischen Welt ein förmlicher Wettstreit. Wenn der Major von den erstaunlichen Veränderungen schwärmte, die unser Planet im Laufe ungezählter Jahrtausende durchgemacht hatte, wenn der Fund eines versteinerten Däffschabnes, der bewies, daß über diesen zum Himmel ragenden Zaden und Zinnen einst das Meer gerau, dr hatte, ihm Ausbrüche anhöchtiger Bewunderung entlockte so erwiderte Wolf leidenschaftlich für den künstlerischen Schönheitsstimm der Natur, die auch an ihren winzigsten Schöpfungen so viel Farbenpracht verschwendete und in der unahelbaren Wüste ein reizvolles ornamentales Gebilde erkennen ließ. Marie Luise und Grabaus aber teilten ihre Sympathie unparteiisch zwischen beide, folgten bald den Spuren des Majors in die Felsgründe und streuten sich über jedes Stümpfen Kristall, das sie losbadeten, um sich dann willig von Wolf herbeiföhren zu lassen, der wie eine Gemse die steilsten Gänge hinaufgeklettert war und ein kaum sichtbares Pfänzchen hochhaltend mit Triumfgeschrei dessen hochtrabenden lateinischen Namen verkündete.

Am liebsten aber saßen die beiden beisammen auf den halbrauben Steinplatten oder auf weichem Moos unter den harzduftenden Tannen, durch die der Himmel so tiefblau leuchtete. Marie Luise hatte ihn gebeten, ihr aus jenem neuen Buche vorzulesen, und als er einmal unzufrieden meinte: wie es zwischen vier engen Wänden eines Studierzimmers geschrieben sei, müsse es auch gelesen werden, erwiderte sie lebhaft: "Nein, grade hier, wo alles schenbar wild und doch in notwendiger Ordnung einen umgibt, empfinde ich, wie viel Leben und notwendiges Sein davon ausströmt."

Er war ihr dankbar für dieses Lob, das ihn mehr freute, als alle schmeichelhaften Briefe der Professoren.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Zum Grubenunglück in der Präfekturgrube.

London, 28. Dezember. Die Bergungsarbeiten in dem Schachte „Präfektur“ der Grube Bolton werden noch immer dadurch erschwert, daß die Grube mit giftigen Gasen gefüllt ist.

Großfeuer!

London, 28. Dezember. Ein Großfeuer zerstörte heute Nacht acht Häuser in dem kleinen Dörfchen Marby bei Herdabe. Da die Häuser eng an dem Bäckehaus liegen, vermochte der Strahl der Spritzen sie abzulösen und die Feuerwehr stand infolgedessen dem Brande machtlos gegenüber.

Kellnerstreik.

Wien, 28. Dezember. Die Wiener Kaffeehauskellner beabsichtigen, am 5. Januar nächsten Jahres einen allgemeinen Streik zu begeben. Dieser beabsichtigte große Streik ist wohl vorbereitet und soll sich auf sämtliche Wiener Kaffeehäuser erstrecken.

Die Bewegung der italienischen Eisenbahnarbeiter.

Rom, 28. Dezember. Der „Messaggero“ erhält von seinem Mailänder Berichterstatter eine Depesche, der zufolge die italienischen Eisenbahnarbeiter, die jetzt auf das Referendum zu antworten haben, welches zu ihren Gunsten veranlaßt wurde, sich für den Streik und die Sabotage ausgesprochen hätten.

Ausbruch des Vesuvius.

Rom, 28. Dezember. In dem neuerlichen Ausbruch des Vesuvius wird noch gemeldet: Der Vesuvius ruht ununterbrochen große Rauchfäden aus, die mit einem ungeheuren Flammenschein umgeben sind. Das Phänomen ist von keinerlei tellurischen Erscheinungen begleitet; dennoch ist die Bevölkerung, die sich noch sehr wohl der Schrecken und der ausgesandenen Angst der letzten Eruption erinnert, voll ängstlicher Besorgnis.

Durch Unvorsichtigkeit erschossen.

Wittich, 28. Dezember. Ein 12-jähriger Knabe erkrankte in Abwesenheit seiner Eltern in deren Schlafkammer am Typhus, dessen Mechanismus er untersuchen wollte. Während er sich die Waffe und eine Kugel drang dem unglücklichen Knaben durch die Brust und verletzte ihn sehr schwer.

Waffenstands-Nachrichten der Ober.

Table with columns: Bezirk, Waffen, Anzahl, etc. for various districts and weapons.

Briefkasten

W., Bad Salzbrunn. In Schlesien gibt es eine solche Anzahl nicht. R., Ohlau. Die rückständigen Elemente können Sie auf einmal verlangen. Sie müssen den Schuldner durch den Gerichtsvollzieher drücken lassen.

14 Quittung.

Table listing names and amounts for a collection of 14 items.

Zusammen 264,88 Mk.

Folgende Sammlerinnen stehen noch aus: Nr. 10, 33, 51, 55, 409, 86, 94, 109, 110, 140, 165, 195, 228, 244, 263, 272, 307, 308, 309, 310, 318, 328, 324, 464, 349, 350, 445.

Der Mann in die Gewerkschaft! Die Frau in die Genossenschaft! Beide in die Partei!

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Post-Prägenstraße 7. — Verlag von Dr. Schöps. — Druck von Dr. Schöps.

Schauspielhaus. Die Oberleitungsarbeiten des Hans, der durch seinen Erfolg errang, wird Mittwoch wiederholt. Donnerstag: „Quo vadis?“. Freitag und Sonntag (am Neujahrstag): „Goldener Märchenwald“.

Ringsämpfe im Viktoria-Theater. Am Sonntag ist der letzte Tag der internationalen Ringsämpfe-Konkurrenz. Heute ringen folgende Paare: Mitea Dono, Meisteringer von Rumänien, gegen Alimete de la Calmette, Champion von Frankreich.

Französischer Unterricht. Ein neuer Anfängerkursus beginnt Donnerstag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses.

Eine Kindesleiche ist am 28. d. M. auf der Eisenbahnstrecke Ohlau-Kinden im Geleise Breslau-Brieg aufgefunden worden. Das neugeborene Kind ist vermutlich aus dem Wagon abgegangenen Nr. 227 durch den Abort hinausgeworfen worden.

Uebersahren wurde am 28. Dezember Abends gegen 11 Uhr auf der Gröblichstraße, Ecke Friedr.straße, ein dort fahrender obdachloser 39-jähriger Mann von einer Drochke, wobei ihm mehrere Finger der rechten Hand abgequetscht wurden.

Uebersahren wurde am 26. Dezember auf dem Laueglenplatz von einer Drochke eine Frau ertränkt; die Räder gingen über ihre beiden Beine hinweg und die Frau blieb bewußtlos liegen; sie wurde mittels Kran-entwagens in das Hospital geschafft.

Strafe unfaul. Auf der Wronhaustraße, wo eine Aufseherin des Brauereis, hat sich am 26. Dezember ein Dienstmädchen in der Eile an die Absperrungsvorrichtungen, kam zu Fall und zog sich einen Schlüsselbruch und eine erhebliche Verletzung am Kopfe zu.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Staubbrand. In der Wohnung der Hausverwalterin des Hauses Wronhaustraße 13 entstand am 2. Feiertage gegen 8 Uhr Abends ein Staubbrand. Da die Wirtin die Wohnung, die 70-jährige Frau Schmidt, sich eingeschlossen hatte und durch Entzündung von Rauch ohnmächtig geworden war, mußte die Feuerwehr die Tür zur Wohnung aufbrechen, um am Landeherin zu gelangen.

Die Wahlreform. Die Zugewinnung der Wahlreform, deren Modalitäten den Uebergang unserer Wahlen zur Doppelwahl bestimmt haben, hebt endlich das Wahlrecht auf alle aus. Je lesen und schreiben können. Bedroht meistens die Nichtbeteiligung an der Wahl mit Geldstrafen und dem zeitweiligen Verlust des Rechts, öffentliche Ämter zu bekleiden und hebt meistens die Wahlbarkeit für Beamte in gewissen hohen Staatsstellungen auf. Man schätzt, daß die Erweiterung anderthalb Millionen Wähler zugute kommen werde. Von der Stimmpflicht sind die Minister ausgenommen, die Geistlichen, Postbeamten, alle in öffentlichen Diensten Beschäftigten, die Kranken, und schließlich die außerhalb ihres Wahlkreises wohnen und nicht die Mittel zur Reise haben. Wenn heute in Italien im Durchschnitt 65 Prozent der Wahlberechtigten wählen, so dürfte die Stimmpflicht diese Zahl auf 82 bis 83 Prozent erhöhen.

Wohnungsbau durch die Stadt Bärk. Mit 18.187 gegen 4857 Stimmen wurde in der Volksabstimmung vom 16. Dezember die Bewilligung von 5.260.000 Franken zur Errichtung von 228 Wohnungen in 78 Häusern auf städtischem Gelände bewilligt. Mit der Ausführung dieses Bauplans wird die Stadt etwa 800 Wohnungen im Besitz haben. 1908 waren es, außer einer größeren Zahl Dienstwohnungen, 265. In diesem Jahre kamen 225 hinzu, die 1907 nach hartem Kampf mit 18.082 gegen 7590 Stimmen bewilligt worden waren. Diesmal war der Kampf nur gering, da nur die radikalste Forderung des Gewerksvereins, dem die Wohnungsbauvereine gutenteils angehängt, sich dem städtischen Unternehmen widersetzt. Die Vorlage erhielt in allen, selbst den gutbürgerlichen Kreisen die Mehrheit, die im proletarischen dritten 4800 Stimmen bezug. Bereits ist ein noch weit größeres Unternehmen: die Errichtung von etwa 700 Wohnungen nach den Grundsätzen der Gartenstadtbewegung, ins Auge gefaßt.

Neue Kämpfe in Mexiko. Die verfannten Insurgenten treiben die Regierungstruppen bei San Carlos unweit Orizaba zurück. Der Truppenkommandant Oberst Durante ist gefaßt. Ein Kampf soll zwischen größeren Streitkräften bei Malpaso stattgefunden haben, dessen Ausgang unbekannt ist.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Dezember.

„Mein Schiefen“. Die fünfte Volkunterhaltung der Arbeiter-Sänger-Vereinigung, die am 1. Januar, Nachmittags 4 1/2 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses veranstaltet wird, zeigt wieder ein sehr ausgewähltes Programm. Neben dem Massenchor kommen Vereinschöre und Solopetänge zu Gehör. Zu den Liedern für Soprano ist Hr. Conde gewonnen worden, für die Rezitationen Herr Scholz von den vereinigten Theatern. Den einleitenden Vortrag über Schiefen, dem der ganze Abend gewidmet ist, wird der heimische Dichter und Schriftsteller Herr Paul Barsch halten, die Klavier-Vorträge Herr Hugo Markt, während die Leitung der Chöre in den bewährten Händen des Bundes-Dirigenten Herrn Max Vogel liegt. Der Eintrittspreis beträgt nur 10 Pf., sodaß sich jeder einen wirklich genussreichen Abend verschaffen kann.

Lichtbilder-Abend. Einen humoristischen Lichtbilder-Abend für seine Mitglieder und deren Kinder veranstaltet der Distrikt 8a des Sozialdemokratischen Vereins mit den Nachbardistrikten am Donnerstag, den 29. Dezember, Abends 7 Uhr, im großen Saale des „Vergleites“. Der Abend ist besonders als Weihnachtunterhaltung für Kinder gedacht, die unentgeltlich Zutritt haben. Zur Darstellung und Vorführung kommt die bekannte Humoreske von Busch „Nox und Moris“. Alle Mitglieder sind dazu eingeladen.

Der Neubau des Wohlfahrts-Hauses. Friedrich-Wilhelmstraße 101, der auf 291 500 Mk. veranschlagt war, ist um 28 800 Mk. teurer geworden. Zur Begründung führt der Magistrat aus, daß der schlechte Baugrund größere Ausgaben verursachte, die allein 18.000 Mark betragen. Von den Sachverständigen für das Hintergebäude wird festgestellt, daß unter einer Sanddecke von wechselnder Stärke, die das Fundament des Hauses nicht tragen konnte, sich über dem nachfolgenden Baugrund (blaue Leite von großer Mächtigkeit) eine bis drei Meter starke Schlammdecke befindet. Die hier von der Baubehörde bündelnde Fläche beträgt rund 260 Quadratmeter. Der Magistrat bemerkt dazu noch, daß von der Bauverwaltung nichts unterlassen worden ist, Untersuchungen des Baugrundes an mehreren Stellen des Grundstücks vorzunehmen; hierbei ist in dessen größtenteils guter Baugrund gefunden worden, da die schlechten Stellen sich hart an der hinteren Nachbargrenze befinden.

Neujahrspost. Am Sonntag, den 31. Dezember, und Sonntag, den 1. Januar, sind in Breslau drei Verkehrsleistungen, die um 8 Uhr Vormittags, 12 Uhr Mittags und 5 1/2 Uhr Nachmittags beginnen. Am 2. Januar beginnt die erste Bestellung um 8 Uhr Vormittags, die zweite fällt aus; von da ab treten die normalen Bestellverhältnisse wieder in Kraft. Geld- und Postbestellung, mit Ausnahme der Eilbestellungen, gibt es am 1. Januar nicht.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“. Den Funktionen ihres Vereins zur Kenntnis, daß am Dienstag, den 8. Januar, Abends 8 Uhr, im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses eine Sitzung stattfinden. Tagesordnung: 1. Die ordentliche Generalversammlung am 30. Januar 1911. 2. Neueinteilung der Distrikte. 3. Die Entschädigung der Kassierer usw. 4. Ausgabe der Genossenschaftskalender. Eingeladen sind alle Mitglieder, der Vorstand, die Agitationskommissionenmitglieder und die Kassierer.

Arbeiter-Sänger-Vereinigung für Breslau und Umgebung. Freitag, den 30. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses Generalprobe zum Schlußlichen Abend. Noch nicht verkaufte Programme sind sofort an den Kassierer abzugeben. Die kleinen Leberbücher sind mitzubringen.

Stadt-Theater. Richard Wagners „Lohengrin“ gelangt Mittwoch zur Aufführung. (Anfang 7 Uhr). Donnerstag: „Mignon“. Freitag: „Der Troubadour“ und „Cavalleria rusticana“. Sonnabend, am Silvesterabend, werden die lustigen Weiber von Windsor gegeben. Am Neujahrstag gelangt „Lanuzhäuser“ zur Aufführung. In allen Nachmittagen gibt Oscar Wiß Weihnachtsspielen. „Kostäppchen“ mit den von Frä. Reisinger arrangierten Balletts zu kleinen Preisen in Szene. Mittwoch um 3 Uhr, von Donnerstag ab um 3 1/2 Uhr.

Opertheater. Mittwoch und Donnerstag für den Wiederholungen von Georg Jarosch ersterlicher Operette „Das Musikantenmädchen“ statt. Freitag geht Lehar Operette „Rigoletto“ in Szene. Sonnabend wird „Das Musikantenmädchen“ gegeben.

Thalia-Theater. Als dritte Volks-Vorstellung der laufenden Reihe wird Himmels Lustspiel „Wenn der junge Wein blüht“ Mittwoch für Gruppe F und Sonnabend für Gruppe E gegeben. Vollerverkauf am Tage der Vorstellung. Donnerstag von 10-2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse. Humboldt-Verein. Als Abonnements-Vorstellung für Mitglieder (siehe Karten) wird Donnerstag Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Fuhrmann Henschel“ gegeben. — Als Volksvorstellung wird Freitag das Lustspiel „Der neue Stillsitzer“ gegeben. — Die Ausgabe der vorbereiteten Billets erfolgt Donnerstag von 10 bis 1 Uhr durch Herrn Bernhard, Sabonastraße 60.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Deutsch-Rasselwitz, 28. Dezember. In einer gut besuchten Versammlung am zweiten Weihnachtstage sprach Herr Ge. offe Scholich-Breslau über die gegenwärtige politische Situation. Nachdem der Redner in beifällig aufgenommenen Ausführungen alle die Umstände die zu dieser Situation geführt haben, kritisch beleuchtet, forderte er die Rasselwitzer Arbeiter auf, auch in den Wintermonaten in ihren Heimatorten recht thätig zu agieren, und vor allen Dingen für die Verbreitung der Arbeiterpresse zu sorgen.

Glaz, 28. Degr. Die Erweiterung des Frankenstein-Tores. Zur kritischen Frage der Erweiterung des hiesigen Frankenstein-Tores an der Glaz-Bahnhofs-Chaussee ist eine für die hiesigen Verkehrsverhältnisse ganz außerordentlich wichtige Entscheidung nunmehr getroffen worden. Die Vereinigung der Ausschüsse des Bundesrats für Landbau und Festeinrichtungen und für Handel und Verkehr haben die Erklärung abgegeben, daß die Erweiterung des Frankenstein-Tores, welche die Stadt seit langem anstrebt, dringlich und zulässig sei und daß sie auf Kosten des Reiches zu erfolgen habe. Die Entscheidung der vereinigten Ausschüsse wird nun wohl zu dem Ergebnis führen, daß die für das Verkehrsleben der Stadt so außerordentlich wichtige und aktuelle Frage nach der Erweiterung endlich in Lösung kommen wird, nachdem die Entscheidung nunmehr der Stadt gefallen ist.

Goldberg, 27. Dezember. Ein Anglistprodukt ist ein als „bringende Bitte“ bezeichnetes Heilmittel der „Goldbergschauer-Heilung“, welches darauf hinarbeitet, den Abonnenten dieses Winkelsblätters zu geben. Es wendet sich zunächst an die Arbeitgeber mit der Bitte, die Zeitungen für ihre Angestellten und Arbeiter zu abonnieren und es diesen kostenfrei zu stellen. Beigefügt wird dieses Ansuchen wie folgt: „Ihre Angestellten würden alsdann freiständige Organe und solche, die sich zwar parteilos nennen, für die Verlesung Landwirtschaflicher Interessen aber keinen Raum haben, nach und nach aufgeben und der Zeitung wäre alsdann ein Regel vorgegeben. Die Unterzeichnung, die wir fordern, ist so gering für jeden, daß wir hoffen, keine Fehlbildung zu haben, besonders, da es gilt, den Schatz der nationalen Arbeit zu fördern und zu unterstützen. Die Segner glauben sie Zeit gekommen. Der Liberalismus kommt in bloßem Haffe, die Sozialdemokratie triumphiert. Wer nicht, wisse zu und teile mit an dieser Arbeit. Deshalb bitten wir alle unsere Leser um politischen Freunde, sich für unsere Zeitung zu werben.“ Nach dem bekannten Reichsverbandsmittelveruche das genannte Blatt Abonnenten zu werben, das Gefühl der Scham scheint man dabei nicht zu kennen.

Die elsaß-lothringische Verfassungsreform.

Dem Reichstag sind am Tage vor Weihnachten die Vorschläge von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bereits angekündigt und im Anschluss wiedergegebenen Gesetzentwürfen über die Einführung einer Verfassung für Elsaß-Lothringen und über das Wahlgesetz für die Zweite Kammer des Landtages für Elsaß-Lothringen zugegangen. Aus dem Wortlaut der Gesetzentwürfe lassen sich folgende Bestimmungen mitteilen:

Verfassungsentwurf.

§ 1. Die Staatsgewalt in Elsaß-Lothringen übt der Kaiser aus.

§ 2. An der Spitze der Landesregierung steht ein Statthalter, der vom Kaiser unter Gegenzeichnung des Reichskanzlers ernannt und abberufen wird. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Statthalters, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt. Der Statthalter residiert in Straßburg.

§ 3. Der Kaiser kann dem Statthalter landesherrliche Befugnisse übertragen. Die Anordnungen und Verfügungen, die der Statthalter kraft der ihm übertragenen landesherrlichen Befugnisse erläßt, bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Staatssekretärs, der dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

§ 4. Der Statthalter wird, soweit es sich nicht um die Ausübung landesherrlicher Befugnisse handelt, durch den Staatssekretär vertreten. Der Statthalter ist vorbestimmt, jede in diesen Bereich fallende Amtsgeschäfte selbst vorzunehmen.

§ 5. Landesgesetze und Elsaß-Lothringische Verordnungen werden vom Kaiser mit Zustimmung des aus zwei Kammern bestehenden Landtages erlassen. Die Nebereinstimmung des Kaisers und beider Kammern ist zu jedem Gesetz erforderlich. Der Landtag besteht aus dem Kaiserlichen Statthalter, dem Statthalter der Provinz Elsaß-Lothringen, dem Statthalter der Städte Straßburg, Metz, Colmar und Mulhouse, der Bundeskanzler in Straßburg und Metz, zwei zu gemeinsamer Vertreter der Handelskammern Colmar und Mulhouse, drei Vertreter des Landwirtschafts, ein Vertreter der Handwerkskammer und, wenn gesetzliche Arbeiterkammern bestehen, bis zu drei Vertreter der Arbeiterkammern. Die Vertreter der Städte und der wirtschaftlichen Organisationen werden von diesen gewählt. Einmal darf der Kaiser eine Anzahl Mitglieder ernennen, jedoch nicht mehr, als durch Wahl und Amt der Arbeiterkammern anzuwachsen.

§ 6. Die Zweite Kammer besteht aus Abgeordneten und direkt gewählten Mitgliedern. Die Abgeordneten werden in Bezirken von fünf Jahren neu gewählt.

§ 7. Die Zweite Kammer wählt aus Abgeordneten und direkt gewählten Mitgliedern eine Kommission zur Prüfung der Angelegenheiten der Zweiten Kammer werden in Bezirken von fünf Jahren neu gewählt.

§ 8. Die Abgeordneten der Zweiten Kammer werden in Bezirken der Landtagsmitglieder entscheidet der Kaiserliche Statthalter. Die §§ 11 und 12 betreffen die Eröffnung, Verlegung, Schließung und Auflösung des Landtages und nehmen sich scharf an die in bestehenden Bestimmungen für den Reichstag an.

§ 9. Die Mitglieder der Zweiten Kammer wählen selbst und im ihrem Bezirk selbst wählt.

§ 10. Die Mitglieder des Landtages schließen bei ihrem Eintritt in die Kammer Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser. Die Ausübung der Mitgliedschaft wird durch die Leistung des Eides bedingt.

§ 11. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 12. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 13. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 14. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 15. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 16. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 17. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 18. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 19. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 20. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 21. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 22. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

§ 23. Die Verhandlungen des Landtages sind öffentlich, die Beschlüsse sind geheim.

§ 24. Innerhalb des Reiches der Landesgesetzgebung steht neben dem Kaiser der beiden Kammern das Recht zu, Gesetze vorzuschlagen. Jede Kammer hat das Recht, Anträge an die Regierung zu richten und an sie Gesetze vorzuschlagen.

und diese Verordnung der öffentlichen Sicherheit oder der Befriedigung eines ungewöhnlichen Notstands dienen.

§ 24. Die Zweite Kammer wählt aus 60 Abgeordneten gebildet. Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen, öffentlich zugänglichen Wahlkreis gewählt. In den Gemeinden Straßburg, Colmar, Mulhouse und Metz ist die Bildung von Wahlkreisen für die Wahl von zwei und mehr Abgeordneten zulässig.

Wahlgesetzentwurf.

§ 1. Die Zweite Kammer wird aus 60 Abgeordneten gebildet. Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen, öffentlich zugänglichen Wahlkreis gewählt. In den Gemeinden Straßburg, Colmar, Mulhouse und Metz ist die Bildung von Wahlkreisen für die Wahl von zwei und mehr Abgeordneten zulässig.

§ 2. Wahlberechtigt sind die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, sofern sie im Besitz der Reichsangehörigkeit sind, das 25. Lebensjahr zurückgelegt und seit mindestens drei Jahren ihren Wohnsitz im Wahlkreis oder in der Gemeinde, zu der der Wahlkreis gehört, haben. Einjähriger Wohnsitz genügt für Hausbesitzer, selbständige Gewerbetreibende, öffentliche Beamte, Lehrer und Rechtsanwälte.

§ 3. Jeder Wahlberechtigte hat eine Stimme. Wahlberechtigte im Alter von mindestens 35 Jahren dürfen zwei, im Alter von mindestens 15 Jahren drei Stimmen abgeben.

§ 4. Wählbar sind die männlichen Einwohner Elsaß-Lothringens, welche seit mindestens drei Jahren die Reichsangehörigkeit besitzen, ebensolange ihren Wohnsitz in Elsaß-Lothringen haben, eine direkte Steuer entrichten und das 30. Lebensjahr vollendet haben.

§ 5. Die Wahl erfolgt gemeindeweise auf Grund von Listen, welche die Wahlberechtigten der Gemeinde enthalten und ihre durch § 2 geforderten Eigenschaften sowie die Zahl der ihnen nach § 3 zuzurechnenden Stimmen angeben. Den in der Gemeinde eingetragenen Wahlberechtigten werden Ausweisarten überreicht.

§ 6. Die Wahl dauert mindestens vier Stunden und höchstens acht Stunden. Sie darf nicht vor 8 Uhr Morgens beginnen, der Schluß muß spätestens auf 6 Uhr Abends erfolgt sein.

§ 7. Das Wahlrecht wird in Person durch Abgabe so vieler in eine Wahlurne niederzulegenden Stimmzetteln ausgedrückt, als dem Wähler Stimmzettel zuzurechnen. Jeder Stimmzettel muß von weißem Papier sein, darf kein äußeres Kennzeichen aufweisen und ist von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlag, der sonst kein Kennzeichen haben darf, abzuschließen.

§ 8. Die Wahl sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

§ 9. Gewählt ist derjenige oder sind diejenigen, welche in dem Wahlkreis die meisten Stimmen und zugleich mehr als die Hälfte der angelegenen gültigen Stimmen erhalten haben. Soweit sich keine solche Stimmenmehrheit ergibt, findet ein zweites und drittes Wahlverfahren statt. Gewählt wird bei der Wiederwahl der oder diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 10. Soweit das Wahlverfahren nicht durch dieses Gesetz geregelt ist, wird es durch Kaiserliche Verordnung (Wahlordnung) geregelt. Die Wahlordnung kann nur durch Gesetz abgeändert werden.

Partei-Angelegenheiten.

Die deutsche sozialdemokratische Parteipresse hatte am Schluß des Rechnungsjahres 1910 im ganzen 1.160.016 Abonnenten, die sich auf 78 Blätter verteilen. Da nach dem offiziellen Bericht vom Jahre 1904 die damalige Abonnentenziffer 599.890 betrug, so haben die politischen Blätter der Partei binnen sechs Jahren ihre Leserschaft verdoppelt. Die Zunahme muß im Wahljahr 1911 noch schneller von statten gehen.

Arbeiterbewegung.

Erfolgreicher Mälzereiarbeiterstreik. Nun hat auch die zweite Mälzerei in Völklingen, die Mälzerei „Kegelhof“, Frieden mit dem Verband der Brauerei- und Mälzereiarbeiter geschlossen und unter Anerkennung der gleichen Bedingungen wie in der Thüringer Mälzerei den Tarif unter Wiederbestätigung der Streikenden anerkannt. Das Hauptverdienst an dem glänzenden Ausgang dieses Kampfes trägt die Solidarität der Arbeiter in den Brauereien, die Mälzerei aus diesen Mälzereien beziehen. Diese liefern Gefahr, ihr

Absatzgebiet zum guten Teil zu verlieren, weil die Brauereiarbeiter sich weigern, dieses Mälz zu verarbeiten. Das brachte 1 Derten Mälzfabrikanten zur Einsicht.

Mälzereiarbeiterstreik in Nordhausen. Dem streikenden Arbeiter in der Mälzerei Schmitz u. Sohn, die nach Einreichung der Tarifforderungen durch den Brauerei- und Mälzereiarbeiterverband zwei Arbeiter maßregeln und von den übrigen Unterzeichnung eines Streikvertrages verlangte, daß sie aus ihrer Organisation austreten, was die Arbeiter mit dem Ausstand beantworteten, haben sich nun auch die Arbeiter der Mälzerei Wolfgang Hagen angeschlossen. Auch hier lehnten die Unternehmer jede Unterhandlung ab und provozierten die Arbeiter in jeder Weise, so daß den Unternehmern nichts anderes übrig blieb als der Streik. In Bezug ist fernzuhalten!

Buchdruckerstreik in Finnland. Für den 1. Januar 1911 steht in Finnland ein allgemeiner Ausstand der Buchdrucker bevor. Der Tarif ist seinerzeit beiderseits geändert worden, die Unterhandlungen haben zu keiner Einigung geführt, nun haben die Arbeiter den Ausstand beschloffen. — Gestützt auf ihre damals schon gut entwickelte Organisation vermochten die Buchdrucker einen ziemlich günstigen Vertrag abzuschließen. In den letzten Jahren haben sie noch energischer am Ausbau ihrer Organisation gearbeitet, und nun stellen sie den Antrag, daß die Unternehmer nur noch Organisationsbeiträge zahlen sollen. Außerdem zielen die Arbeiter auf die möglichste Beseitigung der Nachtarbeit hin. Die Forderungen sind ein wichtiger Punkt der Verhandlungen.

Der russische Miesenerstreik in Teikowo. Der Streik der 6000 Arbeiter der Weberei und Spinnerei von Kocernikow in Teikowo (Gouvernement Wladimir) hält schon fast zwei Monate an. Die Lage der Streikenden ist entsetzlich. Es herrscht eine fürchterliche Not, die mit jedem Tage zunimmt. Die Vorräte sind aufgebraucht, Geld ist nicht vorhanden, unter den Streikenden wütet bereits der Hunger. Die geringen Summen, die gesammelt wurden, sind längst vergraben, es kommt aber von keiner Seite Hilfe.

Auch die allgemeinen Bedingungen haben sich verschlechtert, Arbeiterbesammlungen werden nicht gestattet, ein Teil der Delegierten ist verhaftet, die Administration verbietet sogar, Geldsummen unter den Streikenden zu verteilen.

Die Gewerkschaft ist zu vollkommener Untätigkeit verurteilt, da der gesamte Vorstand, ausgenommen der Vorsitzende und der Sekretär, verhaftet. Die Administration verbietet gleichzeitig, daß die Kandidaten an Stelle der Verhafteten treten, da die Mitglieder des Vorstandes nur zeitweilig verhaftet wurden und nicht aus ihrem Verstande ausgeschieden sind.

Wie nachträglich gemeldet wird, zeigt sich die Fabrikdirektion, zu einigen Konzessionen bereit, sie will aber nicht die Vorkonzessionen der Arbeiter befreiben. Die Streikenden lehnen es kategorisch ab, die Arbeit unter diesen Bedingungen aufzunehmen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 28. Dezember.

Gedächtniskalender.

20. Dezember.

1825 Tausch, französischer Maler, †.

1891 Schluß des Oberfelder Geheimbund-Prozesses.

Ist eine Erhöhung der Parteibeiträge in Breslau notwendig?

Von einem älteren Partei-Mitgliede wird uns geschrieben:

Die Schlagfertigkeit der Partei, die fernere Agitation zur Ausbreitung unserer Grundsätze verlangen gebieterisch einen zu jeder Zeit gefüllten Sackel. Daher muß die Stärkung des Wahlfonds kräftig betrieben werden. Die Notwendigkeit, die Gesamtpartei schlagfertig zu erhalten, das Bestreben, für den Reichstagswahlkampf Munition zu schaffen, müssen dazu führen, auch die realmäßigen Einnahmequellen Breslans, die sich aus den Mitgliederbeiträgen ergeben, reichlicher fließen zu lassen. Der Monatsbeitrag für den sozialdemokratischen Verein für die Wahlkreise Breslau-Ost und West beträgt 30 Pf. für männliche und 15 Pf. für weibliche Mitglieder. Eine Erhöhung des Beitrags auf 10 Pf. pro Woche für männliche und 5 Pf. pro Woche für weibliche Mitglieder würde die

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Zur Förderung der Volkstheater soll eine Vereinigung ins Leben gerufen werden, die das ganze Reich umfaßt. Nach dem uns vorliegenden, von zahlreichen angesehenen Personen unterzeichneten Aufruf wünscht man im Norden und Süden das Theater der „Kunst- und Volkstheater“ hinanzuführen, das die Grenzgebiete der Altmark erweitert, das Ungezählten um ein Gehörig verbesserte Töne ertönen. In einer Zeit der sozialen und politischen Ereignisse gilt man den Versuch für dankenswert, das Theater wieder zu einer Sache des Volksganzen zu machen. Als Darsteller sollen die besten Schauspieler der Deutschen Bühne erangezogen werden. Die Spieldirektion der Aufführungen wird Max Reinhardt übernehmen. In alle, ohne Rücksicht auf Land, Beruf und Partei, ergeht die Aufforderung, sich der Gesellschaft für deutsche Volkstheater anzuschließen. Das Bureau der Gesellschaft für deutsche Volkstheater — Berlin NW., Unter den Linden 14 — erteilt Auskunft.

Aus aller Welt.

Zugschiffe? Auf dem Dampfer „Amalfi“ der Hamburger Reederei Sloman, der am 23. Dezember eine Reise nach Malaga antreten sollte, verweigerten die Geizer die Aufnahme des Dienstes, weil die Kessel ganz untauglich waren. Die sofort angeforderte behördliche Untersuchung der Kessel ergab die Nichtigkeit der von den Geizern gemachten Angaben, so daß die Ausreise des Dampfers verboten wurde. Dieser Vorfall gewinnt besonders dadurch an Bedeutung, daß in den letzten Wochen nicht weniger als 3 Dampfer der Firma Sloman in Verlust geraten sind. Der Dampfer „Palermino“ ist mit der ganzen Besatzung untergegangen, die Dampfer „Sabona“ und „Genua“ haben ihren Bestimmungsort nicht erreicht, über ihren Verbleib fehlt jede Nachricht. Dem Dampfer „Amalfi“ hätte vermutlich das gleiche Schicksal geblüht, wenn die Geizer nicht den Dienst verweigert hätten. Das drängt die Frage auf, wie die in Verlust geratenen Dampfer beschaffen waren, eine Frage, auf die eine zweifelsfreie Antwort wohl nie zu erlangen sein wird, denn die einzigen, die darüber Auskunft geben können, haben auf dem Boden des Meeres. Zu fernmündlichen Preisen belegt man nicht ferliche Schiffe, die aber trotzdem hinausgeschickt werden, mit dem verfallenen Namen: Zugschiffe.

Die Volkszählung im Staate Hamburg hat eine Einwohnerzahl von 1.020.000 gegen 874.878 im Jahre 1905 ergeben. Das bedeutet eine Zunahme um 16,59 Prozent.

Das Großherzogtum Baden zählte am 1. Dezember 2.140.905 Einwohner gegen 2.010.728 im Jahre 1905.

Wieder ein Prügel-Pädagoge. Vor der Strafkammer in Rachen stand der Hauptlehrer Johann Lemnards aus Koenigsberg wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts, nachdem er schon zweimal von der Regierung verwahrt bzw. mit Geldstrafe belegt worden war. Der Angeklagte verlegte aus geringfügigen Ursachen die Schüler mit der Faust oder einem harten Stock zu mißhandeln. Einige schwere Fälle, in denen Kinder angeblich infolge von Mißhandlungen Lemnards gestorben oder zu Krüppeln geworden seien, waren nicht mehr nachzuweisen. Die betreffenden Fälle waren verjährte. Von den zur Anklage stehenden Fällen betraf einer einen neunjährigen Schüler, der in der Volant keine ganz genügende Antwort gegeben hatte. Deshalb gab Lemnards dem Knaben einen Schlag gegen den Kopf, so daß der Schüler eine Gehirnerschütterung erlitt. Auch der achtjährige Bruder des genannten Schülers ist von dem Angeklagten ohne Ursache mißhandelt worden. In drei weiteren Fällen wurden dem Angeklagten Mißhandlungen nachgewiesen. Der Staatsanwalt beantragte sechs Wochen Gefängnis und der Vertreter des als Nebenkläger zugelassenen Vaters der mißhandelten Kinder forderte eine Entschädigung von 500 Mark. Die Strafkammer verurteilte Lemnards unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu 300 Mark Strafe und 100 Mark Buße an den Nebenkläger. Zu dieser betrüblichen Affäre bemerkt die Köln. Zeitung: Auffallen muß bei dieser Angelegenheit, daß dieser überbordende Erzieher erst jetzt vor Gericht gestellt wird, nachdem jetzt schon von verjährten Fällen die Rede sein kann. Hätte man nicht erwarten können, daß man diesem Lehrer längst sein Handwerk nachbrüchlicher gelegt hätte als durch Verwarnung und Disziplinarische Gefesse? Statt dessen wird erst jetzt nach Jahren zu 300 Mark Strafe verurteilt, nicht einmal zu dem von dem Staatsanwalt beantragten Gefängnis, wozu unferes Erachtens schon der eine Fall, wo er einen Schüler bis zu einer Gehirnerschütterung mißhandelte, ausgereicht hätte. Worin das Verbrechen die mildernden Umstände gelegen hat, ist — wenigstens vorläufig nach dem obigen Bericht — nicht ersichtlich. — Es wird eben eher ein Redakteur gefaßt, der Schandtatzen aufschreibt, als ein gemeingefährlicher Prügelheld.

Die Einführung am heiligen Abend. Der in der Frankfurtallee zu Berlin wohnende 56jährige Kaufmann S. hat

sich vor zwei Jahren mit einer 25jährigen Dame verheiratet, mit der er scheinbar in glücklichster Ehe lebte. Vor etwa fünf Monaten engagierte S. einen jungen Buchhalter, der in kürzester Frist nicht nur des Chefs, sondern auch der jungen Gattin Vertrauen in so hohem Maße erwarb, daß er bald im Hause aus- und einging. Auch am heiligen Abend war der Buchhalter zur Beherbergung eingeladen worden. Als S. seine Gattin und den jungen Hausfreund reichlich beschenkt hatte, wurde er von der Frau gebeten, sich einige Minuten in das Schlafzimmer zurückzuziehen, weil sie für ihn eine Ueberschneidung vorbereitet habe. Zur Vorsicht werde sie die Schlafzimmertür abschließen. Nachdem ging der Gatte auf den Scheiß ein und wartete geduldig 20 Minuten lang. Als er jedoch immer noch nicht gerufen wurde, klopfte er schließlich an die Tür und fragte, ob er noch länger warten solle. Keine Antwort. Nun wurde S. doch ruhig und versuchte die Tür gewaltsam zu öffnen. Als ihm das nicht gelang, rief er aus dem nach dem Hofe führenden Fenster um Hilfe. Schließlich kam der Portier mit einem Schloffer und befreite den Eingeschlossenen. Als Herr S. in das Wohnzimmer stürzte, bot sich ihm eine nette „Beherbergung“. Der Geldschrank stand offen und das gesamte bare Geld in Höhe von etwa 3000 Mark war verschwinden. Und mit ihm die Gattin und der Buchhalter S. In einem zurückgelassenen Briefe erklärte die junge Frau, daß sie sich „unverstanden“ fühlte und deshalb mit ihrem Geliebten auf und davon gegangen sei. Nun kam auch das Dienstmädchen und erklärte treuherrig, daß es fortgeschickt worden sei, um ein Automobil zu holen, mit dem die „gnädige Frau“ und der Herr Buchhalter nach dem Bahnhof Friedrichstraße gefahren seien.

Doppelraubmord am heiligen Abend. Am Weihnachtsabend wurde in der Herzogstraße zu Bern ein älteres, in bescheidenen Verhältnissen lebendes Ehepaar Gitschi in seiner Manufakturwohnung ermordet aufgefunden. Der Mörder hatte das Zimmer in Brand gesetzt, um die Spuren zu verwischen. Beide Leichen wurden in Leinwand und Stroh umwickelt. Unzweifelhaft liegt ein Raubmord vor; der Täter ist noch unbekannt. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der einundzwanzigjährige Bismarckarbeiter wieder gefaßt und verurteilt. Er wurde überführt, die Mörderin zu sein. In der Wohnung Gitschis verbrachte er das Leben. Man fand bei ihm eine Uhr mit dem Namen der Frau Gitschi sowie Schmuckstücke.

Wohnt ein? In Baden. Am dritten Feiertage erschof der 21-jährige Soldat Ref. von 139. Infanterie-Regiment in Döbeln auf dem Hof von Großdorf bei Chemnitz nach Verurteilung die Ohnähige Bergarbeiterfrau Reichert. Hierauf verzichtete er sich selbst zu erschließen, verurteilt sich aber nicht. Nachdem er

einzelnen Genossen und Genossinnen weniger treffen, dem Verein aber eine bedeutende Mehreinnahme bringen.

Der Einwand, höhere Beiträge könnten für politische denkende Männer und Frauen ein Grund sein, der Organisationsferne zu bewirken, ist durch die Tatsachen in anderen Wahlkreisen mit höheren Beitragslagen völlig widerlegt. Wer sich der sozialdemokratischen Partei anschließt, weiß, daß ihm Opfer mißten, daß Unterwürigkeiten nicht gesahnt werden. Es heißt, die Neuzugewinnenen recht niedrig einschätzen, wenn man glaubt, diese Arbeiter kennen und wissen nichts vom Wesen der Sozialdemokratie. Mehr als hundert im Monat mehr oder weniger dürften auch in Breslau kein Hindernisgrund sein, der irgend einen Arbeiter der Partei fernhält. Eine größere Anzahl Wahlkreise müßten zur Beitragssteigerung, darunter auch der 10. Kreis.

Ueber die Beitragslage in den einzelnen Wahlkreisen unterrichten uns folgende Zahlen: In 381 Kreisen bestehen Organisationen, von denen 109 mehr denn 30 Pfg. Monatsbeitrag zahlen. 50 Pfg. Monatsbeitrag zahlen drei Kreise: Bremen, Düsseldorf und Essen.

Wochenbeiträge von 10 Pfg. zahlen 78 Kreise: Rinnberg (Schleswig-Holstein), Danzig-Stadt, Neustadt-Narhans (Westpr.), Verent-Pr. Stargard, Konig-Tuchel, Salowebel, Dierburg, Zeitzow I und II, Magdeburg, Wolmirecht, Ransleben, Adersleben, Niedersleben, Naumburg-Beig-Weisenfels mit 36 kleineren Wahlvereinen, Erfurt, Bochum, Necklinghausen, Wiesbaden, Hanau, Köln-Stadt, Köln-Land, Nachen-Stadt, Nachen-Land, Düren, Bergheim, Rheinbach-Pomm., Wülheim-Wipperfürth-Summersbach, Neuwied, Koblenz-St. Goar, Kreuznach, Mayen-Abweiler, Trier, Wülheim-Nür, Kempen, Gabbach, Krefeld, Neus-Grevenbroich, Saarkirchen, Oltweiler-St. Wendel, Augsburg, Scham, Jttan, Wengen, Dresden links und Dresden rechts der Elbe, Dresden-Land, Weihen, Birna, Freiberg, Chemnitz, Altschauen, Annaberg (Erzgebirge), Döhlen, Leipzig-Stadt, Leipzig-Land, Borna, Zwickau, Reichenbach, Plauen, Stuttgart, Cannstatt, Wöhringen, Göttingen, Gmünd, Paderborn, Geislingen, Marzberg, Blaubeuren, Hohenzollern-Stammaringen, Karlsruhe, Oldenburg, Varel, Delmenhorst, Leer, Emden, Aurich, Lubeck, Verden-Hoya.

40 Pfg. monatlich erheben 26 Kreise: Gaderleben, Apolda, Tondern-Gurum, Schleswig, Nord- und Süddithmarschen, Kiel, Altona, Oldenburg-Nord, Lauenburg, Rastenburg Lubeck, Hildesheim, Frankfurt a. M., Siegen, Kempen-Mettmann, Oberfeld-Barmen, Solingen, Wörs, Sagen, Altona-Nierlohn, Hamburg I, Hamburg II, Hamburg III, Mainz, Harburg, Grestemünde.

25 Pfg. monatlich erheben zwei Kreise: Nürnberg und München.

Es gibt nur noch elf Kreise in Deutschland, die Beiträge unter 20 Pfg. monatlich zahlen. Es sind bettelarme Kreise unter denen, die sich zu höheren Leistungen für die Partei aufgeschwungen haben.

Sicher wird der Einwand erhoben werden, daß man für die Gewerkschaften schon sehr hohe Beiträge zu leisten hätte und man daher nicht noch höhere Parteibeiträge zahlen könne. Dem muß entgegengehalten werden, daß für die Beiträge der Gewerkschaften Unterstüßungen bei Streiks, Ausperrungen, bei Krankheit, Sterbefällen, bei Arbeitslosigkeit usw. gezahlt werden und Lohnserhöhungen den Wert der Gewerkschaften deutlich erkennen lassen. Der Parteibeitrag bringt allerdings keine augenblicklichen Unterstüßungen in barem Gelde; er wird gegeben zu dem Zweck, die Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen zu fördern, die Agitation durch Versammlungen und Flugblätter zu betreiben, und bei allen Wahlen im Reiche, Staate und in der Gemeinde die Arbeiten zu leisten, die nötig sind, um unsern Einfluß in allen Parlamenten zu stärken. Das kostet jetzt mehr als früher Geld und immer wieder Geld, denn auch unsere Gegner stehen wohl organisiert und gerüstet da mit einer wohlgefüllten Kriegskasse, die niemals leer wird.

Gerade die nächsten Reichstagswahlen werden ganz außerordentliche Anforderungen an die Kräfte der Partei stellen. Man unterschätze nicht, mit wie enormen Summen der Handabund in die Aktion treten dürfte. Man denke an die Kampfesweise des Reichsverbandes und an den reichen Bund der Landwirte. Wenn wir auch demgegenüber die freiwillige unbezahlte Arbeit unserer Parteigenossen in die Waagschale zu werfen haben, so darf doch keinen Augenblick verkannt werden, daß volle Kräfte die Kriegsführung unterstützen müssen, will die Partei gegen die reichen Schlags-

kammera ihrer Feinde bestehen. Der vorstehende Artikel ist nur als Anregung geplant. Vielleicht veranlaßt er die Parteigenossen, sich im Rathabund und in der Presse hierzu zu äußern.

Ueber die Lehren von Breslau und Labiau.

Die für ihn in einem taktischen Zusammengehen zwischen Sozialdemokraten und Fortschrittler besteht, läßt sich Albert Träger, der bekannte aufrechte Fortschrittlermann, im Weihnachtsartikel des „Vester Plopp“ aus. Er schreibt dort:

Die Siege in Labiau-Bellau wie in Breslau, wo gleichzeitig die Fortschrittliche Volkspartei dem Zentrum einen Landtagswahlkreis abgenommen hat, sind mit Hilfe der Sozialdemokraten errungen. Ohne jede Verabredung sind sie wider den gemeinamen Feind vorgegangen, trenn der Aufkündigung auf ihrem Parteitag und im Reich. Nicht um der schönen Augen der Fortschrittlichen, die sie nach wie vor als Gegner betrachten und behandeln, willen haben sie das getan, sondern in klarer Erkenntnis der Wichtigkeit des Augenblicks. Nicht zwischen Monarchie und Republik steht die Frage; sie so zu formulieren, wäre geradezu lächerlich. Niemand trachtet die Rechte der Krone anzugreifen, mit Staatsrecht und Verfassungsbuch wird dagegen auf der anderen Seite ein frevelhaftes Spiel getrieben. Der auf allen Gebieten bedrückten Freiheit der Herstellung und Festigung der verfassungsmäßigen Rechte, der Verantwortlichkeit der Staatsleiter usw. nicht zuletzt der ungerechten Verteilung der Posen und der Ausbeutung des Volkes durch die Bevorchreuten gilt der Kampf, ein Kampf für das gute Recht und das glückliche Volk. Die hohle Frage des preussischen Landwirtschaftsministeriums v. Schorlemer-Nielsen, ob es denn durchs notwendig, Fleisch zu essen, und nicht noch andere Nahrungsmittel vorhanden seien, beleuchtet die Situation wie mit Lichtstrahlen. Unter solchen Verhältnissen, da die Niederzwangung des schwarzen Blacks die Vorbedingung selbst für den nächsten Fortschritt, hat jeder freudlich Gehörte die Pflicht, in die Reihen der Kampfer einzutreten. Das nächste Ziel ist so klar, daß Zweifel oder Verfechtung unmöglich; bedeuten eine mäßige Auswahl unter den Kampfergesellen. Oder sollen vielleicht die Fortschrittlichen fernbleiben, um ein Zusammengehen mit den Sozialdemokraten zu vermeiden? Ein solcher, eigentlich selbstverständlicher Gedanke, der engste Zusammenhang des Gesamtliberalismus, dessen Verwirklichung die Linken mit hier und da fast zu weitgehender Selbstentäußerung anstreben. Über die eigenwillige Zusammenlegung der Nationalliberalen, im Grunde mehr ein Auseinanderfallen, ihr Hochmut, ihre Rücksichtnahme und Zerknirschungen erweisen sich des öfteren als unüberwindliche Hindernisse. Herr Ballmann ist dem Gedanken geneigt, will aber dem Reichstagsler keine Verlegenheit bereiten, was schwer zu umgehen sein wird, und schenkt ihm volles Vertrauen, die hochmächtigen Scharfmacher aber wahren sich schon an ihrer Wankende Ziel. Die ganze sogenannte Partei wird nicht zu haben sein, soweit es aber zu Abmachungen kommt, ist äußerste Vorsicht geboten. Die Sozialdemokraten verlangen nichts für ihre Mitwirkung, die schon zweimal den Erfolg entschieden hat, sie sind, trotz ihrer phantastischen Endziele, im Gegenwärtigen Realpolitiker, und die Vogt der Tatsachen wird schließlich auch Bedenkliche und Widerstrebende bestimmen.

Wir verlangen allerdings nichts weiter für unsere Mitwirkung als volle Gegenleistung bei Wahlen, die auch Herr Träger für selbstverständlich hält.

Auch Genosse Bernstein hat sich in einem ausländischen Blatte, in der Londoner „Nation“, über die gegenwärtigen politischen Konstellation im Reiche geäußert und kommt dort zu folgendem Resultat:

Die Lage der deutschen Junker droht besonders unangenehm zu werden. Der Triumph dieser übermütigen Klasse über den Fürsten Willow hat sich überraschend kurzzeitig erwiesen. Es scheint, als ob die kommenden Hauptwahlen zum Reichstag ihnen eine Niederlage bringen wird, wie sie eine solche seit der frühesten Zeit des neuen Kaiserreiches nicht erlitten haben. Die neuesten Nachwahlen — haben für die Konservativen höchst ungünstig geendet. Nicht etwa, weil sie oder ihre Zentrumsfreunde bisher unangehörte Siege verloren haben, sondern weil jene Ereignisse Parteiveränderungen erschlossen. Majoritätsverschiebungen nach individuellen Gebieten ereignen sich oft bei Nachwahlen, ohne jedoch irgendwie die kommenden Hauptwahlen vorher zu präjudizieren. Hier aber lag die Sache anders. Ausnahmlos und sehr deutlich erkennbar waren bei mehrfachen Nachwahlen sowohl der Wille der Wählerchaft der Aufmarsch der Parteien in ihrer gegenseitigen Stellungnahme. Die Reaktionen verloren Stimmen und die linken Parteien zeigten sich mehr als jemals geneigt gegen jene zu arbeiten.

In Breslau, der weitgrößten Stadt Preußens, war ein freigeordnetes Abgeordnetenhausmandat durch Dreiklassen- und indirekte Wahl zu ergänzen. Bei den Urwahlen eroberten die Sozialisten Stimmen von beiden antijohannischen Koalitionen, von den Liberalen sowohl, wie von den Klerikal-Konservativen, mehr von ersteren, als von diesen. Bei der Wahl des Abgeordneten durch die Wahlmänner stimmten die Sozialisten, nachdem ihr Kandidat im ersten Wahlgange ausgefallen war, Mann für Mann auf Grund eines Parteibeschlusses für den liberalen Kandidaten,

dem hierdurch der Sieg zufiel. Es war dies politisch eine bedeutende Handlung. Bei den Hauptwahlen hatten die Liberalen durch ihre Weigerung auf die von den Sozialdemokraten damals angebotene Koalition einzugehen, alle drei Breslau Mandate den Klerikal-Konservativen überantwortet.

Anstatt nun Nach zu nehmen, zeigten die Sozialisten, daß sie politische Notwendigkeiten des Augenblicks höher stellen, als Trost und Vergeltung und ihr Vorgehen hat die freudige Zustimmung der gesamten Presse aller freisinnigen Parteien im ganzen Lande gefunden. Der Leiter der Fortschrittspartei in Breslau hat im Namen seiner Partei an den Kandidaten der Sozialisten, dem Chef-Redakteur des Breslauer sozialistischen Blattes, Löbke, einen Brief geschrieben, worin er unumwunden anerkennt, daß sie ihren Sieg nur der selbstlosen und energischen Unterstützung seitens der sozialistischen Wahlmänner verdanken. Nie vorher ist in der Geschichte der politischen Parteien Preußens ein derartiger Brief eines liberalen Führers an einen sozialistischen Führer geschrieben worden. Der Ton des Schreibens ist um so bedeutungsvoller für die Richtung der liberalen Mittelklassen, wenn man daran zurückdenkt, daß es gerade in Breslau bei der Reichstagswahl im Jahre 1907 war, wo die Liberalen gleich im ersten Wahlgange mit den Konservativen stimmten, um die Sozialisten niederzuringen.

Ohne vom Fortschritt allzuviel Sicherheit in künftigen Kämpfen zu erwarten — der Handabund hängt berelutis bedenklich zu wanken an — behalten diese Feststellungen aus beiden Lagern doch ihren geschichtlichen Wert.

Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung.

Ueber dieses Kapitel wird uns aus dem Kreise der Bauhandwerker geschrieben. Der Arbeitgeberbund für das Berliner Baugewerbe hatte bekanntlich vor noch nicht allzu langer Zeit unter seinen Mitgliedern eine Umfrage halten lassen, wie weit die Arbeitsfreudigkeit und die Arbeitsleistung ihrer Arbeiter in den letzten Jahren ab- oder zugenommen hat. Mit wenigen Ausnahmen lautete die Antwort dahin, daß beides, Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung, bedeutend zurückgegangen wären. Die Akkordeure beweisen aber das Gegenteil, denn sie sind durchweg niedriger, als vor 20 Jahren, während sich der Stundenlohn seit dieser Zeit ununterbrochen verdoppelt hat; die Unternehmer bleiben bei ihrer Behauptung und unterrichten somit die Öffentlichkeit falsch. Wie nun, wenn unter derselben Unternehmerschaft einmal eine Umfrage gehalten würde, wie weit bei ihnen selbst in den letzten zwanzig Jahren die Arbeitsfreudigkeit und die Arbeitsleistung nachgelassen oder zugenommen hat. Dann wäre tamen gegen eins zu wetten, daß sie auf das Heiligste versichern würden, daß beides bedeutend zugenommen hat. Wie, wenn die Arbeiter dies nun auch bezweifeln würden? Bei den Verhandlungen vor wie während der großen Bauarbeiterbewegung spielte das Urteil der Berliner Bauunternehmer eine Rolle, und auch Breslauer Unternehmer gibt es, die diesen bezweifeln. In diesen dürfte auch der Zimmermeister H. Kessel von der Reudorfstraße gehören, dem förmliche Arbeiter zu laue dauern. Er ist jetzt er den Postern und den Gesellen in weinerlichem Tone, daß er bei dieser Arbeit wieder sein Geld zusetzen müsse. So auch an dem Dachstuhl des Neubaus an der Ecke der Schweidnitzer- und Holmerstraße, dessen Erbauer der mehrfache Millionär Schorkländer ist. Hier mußten die Zimmerleute die ersten Tage Abends bis 8 und 9 Uhr arbeiten, weil angeblich ein Gerüst zum Anbringen eines eigenen Strans nicht angeschlossen werden durfte, während von anderer Seite wieder behauptet wird, daß kein Gerüst angeschlossen wurde, um die Motten hierfür zu sparen, und darum einer der beiden elektrischen Stränge benutzt werden mußte, der aber erst nach 11 Uhr frei wurde, wo aus für die Zimmerleute Feierabend sein sollte. Selbstverständlich war Herr Kessel größtenteils während der Ueberstunden mit zugegen, um, falls es den Zimmerleuten an der nötigen Arbeitsfreudigkeit fehlen sollte, etwas nachzuhelfen, was dadurch geschah, daß er zu ihnen sagte, nun müsse aber nachgeholt werden, was verjährt wurde; es sei den ganzen Tag nicht viel gemacht worden. Das während des Aufstehens des Dachholzes in der Dunkelheit Unfälle nicht vorgekommen sind, ist sicherlich nicht der Gegenwart des Herrn Kessel zuzuschreiben, doch nahe daran war es. Als nämlich wieder eine Türe Dachholz gegeben wurde, und sie schon hoch genug war, überhörte der Kranführer den Zutritt des Holz, jedoch die Ladung bis an den Boden des Strans gezogen wurde. Schon spannte sich das Drahtseil bis auf das Äußerste, als der Kranführer den Motor zum Stehen brachte. Nach einige Sekunden und das Unheil wäre fertig gewesen. Das Drahtseil hätte die Ueberspannung nicht weiter aushalten können, hätte reißen müssen, und die ganze Ladung, alles ziemlich langes Holz, wäre aus ungefähr 20 Meter Höhe heruntergefallen.

Nicht allein das Gauschen des Kranführers, mit allem, was darin war, würde zertrümmert worden sein, sondern es hätte auch großes Unheil unter den untenstehenden Zimmerleuten und den vielen, bewußtlosen, zu denen Herr Kessel gehörte, angerichtet werden können. Am Tage kam so etwas kaum geschehen, weil da jeder Mensch sehen kann, wenn die Ladung hoch genug ist, um einzuschwenken. Wenn die Baustelle auch von oben beleuchtet war, so reichte doch das Licht an der Vorderfront nicht aus, wo gezogen wurde. Warum drängte nun aber Herr Kessel so, etwa weil er wieder zurückgedrängt wurde, oder weil er wieder, was er auch hier so oft beteuerte, sein Geld zusetzen muß? Evidentlich wegen heidem, denn er hatte sich ja verpflichtet, in zwölf Tagen das Dach für und fertig hinzustellen, mit Dachfenstern, Schalung und Einlatten. Wenn das

Waffenrad, Revolver und Seitenwaffe von sich geworfen hatte, rannte er nach Nichtenfels und suchte sich an einer Gartentür zu verbergen. Dabei wurde er überfallen und festgenommen.

Durch giftige Gase getötet. Auf der Heide Ellen in Draßburg (Poving Sachsen) fand eine gewaltige Ammoniumnitrat-Gas-Explosion statt, die den Tod des Fesselrichters Nagel zur Folge hatte. Auch einige andere Heizer erlitten tödliche Verletzungen.

Don spanische Dampfer „Argis Zamendi“, der bei Öhrumland gebrannt ist, mit Baumwolle von Wilmington nach Bremen bestimmt, wurden durch das Rettungsboot „Emile Robin“ der Station Anrum Nord der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, neun Personen gerettet. Der Rest der Besatzung ist noch an Bord.

Kinotop-Brand. Die Neue Bogelnd. Bg. melbet: Letzte Abend vorbrannten in einem Kinematographen-Theater bei der Vorführung von Lichtbildern die gesamten Filmvorrate. In dem besonders mit Kindern aus besetzten Theater entstand eine Panik. Niemand wurde verletzt, da sich die vorchriftsmäßigen Ausgänge als zuverlässig bewährten.

Der Reina wieder in Tätigkeit. Seit der letzten Nacht flücht der Reina wieder nach Spanien aus, aus denen Flammen zuden. Ein leichter Bombensturz geht wieder.

Eine praktische Steuer. Der Altonaerliche Landtag beschloß die Erhebung von Titel- und Adelssteuern. Die verschiedenen Wählergruppen haben für Verteilung von Titeln zu zahlen: der Freiberger 100 Mk., der Adelige 600 Mk., der Schein-Adel 2000 Mk., der einfache Kommerzienrat 600 Mk., der Kommissionsrat 300 und andere kleine Titel von 100 bis 150 Mk.

Schwere Baumstämme in München. Dienstag Mittags stürzte auf einem Neubau in Nymphenburg der 42 Jahre alte Tagelöhner Johann Meier aus dem dritten Stockwerk durch einen Materialausgang in die Tiefe und blieb lebensgefährlich verletzt liegen. In einem Krankenhaus der Altstadt stürzte ein Teil der Decke des Saalbauwerks herab. Einige Wände wurden zerstört. Ein Scheidewand und zwei Stützen erlitten Verletzungen.

wird hierzu berichtet: Der junge Tenor Altoli hatte sich aus Liebesthürme erlösen, und die Leiche war nach dem Friedhof gebracht worden, um tags darauf beerdigt zu werden. Mäßig glaubte der Friedhofswärter aus dem Grabe ein Stöhnen zu hören. Kein Zweifel: Der angeblich Tote gab unverständliche Lebenszeichen von sich. Die Wächter wurden alarmiert, die sich jetzt einander als anfangs mit dem Unglücklichen befreundeten. In der Tat gelang es ihnen bald, den „Schwermüdeten“ aber Schwermüdeten wieder ins Leben zurückzuführen. Sogar die Hoffnung auf Rettung ist nicht ausgeschlossen. Die aus Rom zur Verbringung herbeigeleitete Mutter und die Brüder des Tenors konnten mit Altoli bereits einige Worte wechseln.

Die Ueberführung der englischen Espione. Die Ueberführung der vom Reichsgericht zu vier Jahren Festungshaft verurteilten englischen Offiziere in die Festung wird, wie die „Leipziger Abendzeitung“ melbet, am Mittwoch erfolgen, und zwar kommt Tenor Brand nach der Festung Wesel an; Kapitän Treusch nach der Festung Olab.

Eine verhängnisvolle Schiffsfahrt. Bei einer Schiffsfahrt in Ruffin führte ein Schiffslenker infolge Schwerens der Pferde um. Die Passagen wurden herausgeschleudert und fielen so unglücklich auf einen Baumstumpf, daß die Gattin des Großhändlers Schroll sofort starb, dessen Nichts lebensgefährlich verletzt wurde, während Herr Schroll mit leichteren Verletzungen davontam.

Von einem amerikanischen Eisenbahnüberfall wird aus New York berichtet: Ein fährer Überfall wurde auf dem Wisconsin-Bachzug in der Nähe von Conas City verübt. Ein einziger Passagier, der dem Schicksal eine Waise, betraute mit dem Revolver in der Hand an hundert Passagiere. Sämtliche Passagiere und Beamten hielt er mit dem Revolver in der Schach. Ein Handlungsreisender widersetzte sich ihm und wurde durch einen Revolvererschuss schwer verwundet. Dieser hatte der fährer Ränder das Alarmhörn durchschlagen und verhierte dadurch jede Alarmierung durch Bienen der Kollente. Nachdem der Ränder den Mittelstenden die Uhren, Ketten und ihre Beschäftigung abgenommen hatte, verließ er ungehindert den Zug. Die Festgesetzte wurde von diesem merkwürdigen Schicksal sofort in Kenntnis gesetzt und diese verhaftete sofort mit Hunderten Mann auf Grund eines Parteibeschlusses für den liberalen Kandidaten,

daß der Ränder hinter Uebe fall als einziger, ohne die geringste Hilfe von außen oder unter den Passagieren verbleibt hat.

Statistik des Berliner Weihnachtsverkehrs. Die Verkehrsaffären der Weihnachtstiere sind bei den großen Berliner Verkehrsvereinigungen gegen das Vorjahr nicht unerheblich gestiegen. Die Hoch- und Untergrundbahn-Gesellschaft befuhrte während des Festes rund 560.000 Personen, das heißt 60.000 Fahrgäste mehr als im Vorjahre. Am stärksten war der Verkehr am zweiten Weihnachtstierstage, wo rund 184.000 Personen die Hochbahnzüge besaßen. Durch die Wagen der Allgemeinen Berliner Omnibus-aktiengesellschaft wurden am Heiligabend und an den beiden Weihnachtstierstagen zusammen 1.075.901 Personen befördert, 72.500 Fahrgäste mehr als im vorigen Jahre befördert wurden. Auf die Automobilomnibusse entfielen diesmal 275.540 Personen, 51.442 mehr gegen Weihnachten 1909, auf die Pferdeomnibusse 800.861 Personen (31.123 mehr). Die genauen Verkehrsaffären der Großen Berliner Straßenbahn liegen erst morgen vor, doch hat sich auch bei dieser Gesellschaft eine Steigerung des Verkehrs gezeigt. Der Verkehr auf der Stadt- und Ringbahn hielt sich in den gewöhnlichen Grenzen.

Wie die Uhr der Simmeringer Pfarrkirche „funktioniertere“. Im „N. W. Tagebl.“ lesen wir: „Eine lustige Geschichte, die wie eine Wigglihumoreske anmutet, erweckte in der letzten Sitzung der Bezirksvertretung Simmering bei Wien lebhaftes Interesse. Auf die Verhinderung eines Bezirksrates, daß die Uhr der eben erst eingeweihten Simmeringer Pfarrkirche ihre Tätigkeit bereits wieder eingestellt habe, erzählte Bezirksvorsteher Hirsch: Kurz vor der Einweihung konstatierte man, daß die Uhr „Manderln“ mache. Man telephonierte schleunigst dem Uhrmacher, aber all seiner Kunst gelang es nicht, die freilebende Uhr wieder in Gang zu bringen. Gebeu mußte aber die Uhr bei der Einweihung, und so verfiel man auf ein einfaches Mittel: zu jedem Minutenzeiger der vier Zifferblätter wurde ein Arbeiter gestellt und nach dem Kommando eines weiteren Arbeiters, der mit einer Zahnräder in der Hand den Lauf der Zeit kontrollierte, rückten dann die Zeiger vorwärts. Auch das Schlagwerk der Uhr wurde auf diese Weise in Betrieb gesetzt. Bald nach Beendigung der Einweihungsfeierlichkeit stellte jedoch die Uhr ihre Tätigkeit wieder ein: die Arbeiter waren zum Mittagessen gegangen.“

Wahr sein sollte, und daran kann nicht gezweifelt werden, denn er hatte es ja oft den Leuten gegenüber beteuert, dann hat er freilich die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung der dort beschäftigten Zimmerer weit überschätzt; denn die Fertigkeit einer komplizierten Arbeit auf zwölf Tage einzuschätzen, die dann über drei Wochen dauert, ist denn doch etwas zu stark. Wenn alle Bauunternehmer ihre Arbeiten ebenso einschätzen, dann dürften sie mit der Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung ihrer Arbeiter allerdings nicht auf ihre Rechnung kommen. Uebermenschliches und Unmögliches kann man auch beim stärksten und geschicktesten Arbeiter nicht zumuten. Gerade dieser Fall zeigt, mit welchem Maßstab die Bauunternehmer die Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung ihrer Arbeiter messen. Und weil dies nicht etwa ein vereinzelter Fall ist, sondern im allgemeinen so verfahren wird, muß die Behauptung der Bauunternehmer von der Abnahme der Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitsleistung der im Baubetrieb beschäftigten Arbeiter als eine grobe Unwahrheit bezeichnet werden, die den Zweck verfolgt, der Selbsttäuschung in den Augen zu steuern, um dadurch ihr stetiges, abnehmendes Verhalten gegenüber den Forderungen der Bauarbeiter nach höheren Löhnen besser begründen zu können.

Doch noch einige Worte an Herrn Kessel. Er würde gut tun, dafür zu sorgen, daß seine Leute bei der jetzigen Jahreszeit auf der Baustelle eine gute Baubude haben, die den baupolizeilichen Vorschriften genügt. Am obenbezeichneten Bau war eine solche Baubude nicht vorhanden. Ueber vier Wochen waren die dort beschäftigten Zimmerer (bis 14 Mann) gezwungen, die Baustellen in der Kälte zu verbringen. So hoch ist doch in Breslau der Verdienst eines Zimmerers, und noch dazu bei der jetzigen Jahreszeit, nicht, daß er einen Teil davon in die Wirtschaft tragen kann. Oder sollen sie sich jetzt im offenen Bau oder gar unter freiem Himmel aufhalten? Wenn dann weiter Herr Kessel den Tarif wegen des Zuschlages für Ueberstunden und Ueberarbeit richtig innehalten würde, trübe er ganz gewiß einen großen Teil dazu bei, daß Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsleistung bei seinen Zimmerern nicht zurückgeht, sondern, vorausgesetzt, daß sie wirklich noch gesteigert werden kann, zunimmt.

Doch auch bei den Bauunternehmern liegen die Verhältnisse recht unglücklich. Verträge gegen den Tarif, gegen die Unfallversicherungs- und baupolizeilichen Vorschriften sind an der Tagesordnung. Sehr schlecht können sich die Bauunternehmer machen und die Arbeiter in die Lebensnotlage bringen. Warum sollen sie es auch tun, wenn selbst der Vorsteher des Provinzial-Arbeiterverbandes für das Baugewerbe in Schlesien, Herr Regierungsbauinspektor S. Wolfram, auf einem Neubau in Opperau einer längeren Arbeitszeit hinhilft. Auch bei dem Herrn Zimmermeister S. Baum muß es öfter einmal nach dem Rechten gesehen werden. Der Herr scheint es noch nicht bemerkt zu haben, daß wir schon im halben Winter drin stehen, als den Zimmerleuten am Neubau des Kramer-Tanzsaales ein Ofen in der Baubude fehlte. Oder sollte dies ein zarter Wint sein, den dortigen Zimmerleuten anzudeuten, ruhig bei Herrn Kramer zu verkehren, dessen Räumlichkeiten für die Arbeiter gesperrt sind! Auf Veranlassung der Organisationsleitung erhielten sie dann auch ihren Ofen, die Leitungsleiter aber auch ein Schreiben, worin ihr mitgeteilt wurde, daß die dortigen Zimmerleute auch ohne ihr Eingreifen einen Ofen erhalten hätten. Unglücklicherweise wurde aber kaum acht Tage später Herr Baum von der Bauabteilung angewiesen, den Zimmerleuten an einem Neubau der Haase-Bräneret nicht nur einen Ofen, sondern eine ganze Baubude mit Ofen zu besorgen. Ob diesmal Herr Baum der Bauabteilung ebenfalls durch ein Schreiben andeuten hat, daß die dort beschäftigten Zimmerleute auch ohne sie zu einer Baubude gekommen wären? Ferner ist bei dieser Firma der Zimmermeister Zähler beschäftigt. Dieser Herr hatte eine wunderbare Uhr, die frühmorgens zu Anfang der Arbeit genau nach der Stunde, des Abends aber immer 5 bis 12 Minuten zu spät ging; wahrscheinlich ist sie an Altersschwäche und lang langsam. Auch hier mußte von der Organisationsleitung erst ein operativer Eingriff vorgenommen werden, um einem weiteren Zubröckeln der Uhr in der Feterabendzeit vorzubeugen. Doch man hier übrigens so eifrig auf der Suche nach dem Uebelthäter war, der diese Uebelstände gemeldet haben soll, läßt tief hidden. Wenn dann noch darauf hinabgewiesen werden muß, daß der Zimmermeister E. F. Saal auf seinem Wege in der Dönerstraße und der Zimmermeister Mager aus Gundersfeld, oder dessen Polster, sich bei den Arbeiten in Carlstadt bemühen, die Akkordarbeit einzuführen, dann dürfte es jedem vernünftigen Menschen, und selbst einem Bauunternehmer, einleuchten, daß dies alles, was hier angeführt wurde, nicht dazu angetan ist die Arbeitsfreudigkeit und die Arbeitsleistung der im Baubetrieb beschäftigten Arbeiter zu fördern.

*** Die Angst vor dem roten Revolver? Am 14. Dezember fanden in Breslau die Generalversammlungen der Kommunalen und der Betriebskrankenkasse für die gewerblichen Betriebe statt. Dabei spielten sich, wie die „Gewerkschaft“, das Organ der Gemeindefreier berichtet, zwei kleine Zwischenfälle ab. Die Vertreter beider Versammlungen wählten den Redakteur Neukirch in den Revisionsausschuß. Während sich nun der gemeinsame Vorsitzende, Herr Direktor Zeitgebel, mit der Wahl des Genossen Neukirch in den Revisionsausschuß der Kommunalen Betriebskrankenkasse ein entrüstetes Klarelied an. Die Wahl sei ein Mißtrauensvotum gegen seine Geschäftsführung. Er habe sich um die Kasse so bemüht, daß er diese Wahl nicht verdient habe. Vorher hatte Herr Zeitgebel schon betont, er wünsche, daß nur Mitglieder der Kasse gewählt würden.**

Zu den Ausführungen in der „Gewerkschaft“ wird uns noch der Vorklaut der Rede des Herrn Zeitgebel bekannt, den wir hier folgen lassen: „Meine Herren, ich habe zwar keinen Einfluß auf die Wahlen, aber das hätte ich nicht für möglich gehalten, daß Sie mir das antun könnten, da wir schon so viele Jahre zur Zufriedenheit miteinander gearbeitet haben. Jetzt wollen Sie mir so etwas antun. Das ist ein Schlag ins Gesicht für den Arbeitgeber, daß Sie mir zumuten, mit einem Führer der Sozialdemokraten zusammen zu arbeiten. Meine Herren, mag ich morgen in der Zeitung stehen, ich hätte es nicht für möglich gehalten; da kann von Frieden keine Rede sein.“

Wou die Aufregung? fragen wir. Der Oberbürgermeister, Herr Dr. Vender, hat sich vor 12 Jahren gefreut, als die ersten Sozialdemokraten ins Stadtparlament eintraten und der Direktor der Elektrizitätswerke, Herr Zeitgebel, kann es gar nicht fassen, daß in den Revisionsausschuß der Krankenkasse der Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke ein Sozialdemokrat kommen soll. Der Herr mag sich beruhigen. Vielleicht hält ihm der Kommunalchef eine besondere Vorlesung darüber, daß es sich mit Sozialdemokraten sehr gut zusammen arbeiten läßt; außerdem könnte ihm das auch die Rendantur der kommunalen Betriebskassen auf der Baustelle bestätigen, wo Genosse Neukirch seit Jahren Revisor ist.

Im übrigen freilich zeigen die Ausführungen des Herrn Zeitgebel, daß es in den einzelnen städtischen Betrieben Leute an leitender Stelle gibt, die päpstlicher sind als der

Papst und ihr besonderes weltfremdes Regiment führen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß sich die betriebsgewaltigen Herren, die doch sonst sehr modern sind, etwas mehr den wirklichen Verhältnissen anpassen.

*** Die Weihnachtsgeschenke der Dienstmädchen.** Manches Mädchen wird am heiligen Abend von der „Herrschaft“ beschenkt und freut sich darüber. Wenn es aber im nächsten Monat Kündigt und es kommt dann zum Stellenwechsel, so wird das Geschenk vom Lohne sehr oft abgezogen. Dieser Abzug wird mit Recht als unzulässig empfunden; die Gesindeordnung vom Jahre 1810, die ja leider immer noch für die Dienstmädchen gilt, erlaubt das aber. Der § 36 der Gesindeordnung sagt nämlich: „In allen Fällen, wo Weihnachtsgeschenke oder Neujahrsbeschenke während eines Dienstjahres schon wirklich gegeben worden sind, kann die Herrschaft dieselben auf den Lohn anrechnen, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch die Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird.“ Das Dienstjahr rechnet nun vom Tage des Dienstantritts an, es fällt nicht mit dem Kalenderjahr zusammen. Ist das Dienstmädchen am 1. April 1910 eingetreten, so kann das Weihnachtsgeschenk abgezogen werden, wenn es zum Abgange am 1. April 1911 kündigt; verläßt es die Stelle selbst am 1. Juli 1911, so ist der Abzug nicht mehr zulässig. Die Dienstmädchen sind auch darin viel schlechter als die gewerblichen Arbeiter gestellt, denen, soweit sie Weihnachtsgeschenke bekommen, später vom Lohne nichts abgezogen werden darf.

*** Todessturz mit dem Fallschirm.** Der 26-jährige Breslauer Ingenieur Hans S. H. unternahm Dienstag Nachmittag auf dem Flugplatz Wilhelmsruh mit einem Fallschirm eigener Konstruktion aus der Gondel seines Freizeidrakens probeweise einen Abstieg aus 200 Meter Höhe. Der Fallschirm stürzte, als ein Windstoß ihn an einer Seite empor gelockt hatte, etwa 150 Meter jäh ab. H. wurde unter den Trümmern des Fallschirms tot hervorgerissen und nach der Anatomie geschickt. H. wollte schon im November seinen Fallschirm vorführen, konnte aber seinen Plan wegen widriger Umstände wiederholt nicht ausführen. Vor einiger Zeit war H. von dem Dache des Hauses Hohenstraße 65 mit seinem Fallschirm in den Hof glücklich abgestürzt.

*** Der diesjährige Weihnachtseinkauf erlebte trotz des schlechten Wetters in der Gegend wieder eine Zunahme gegen das Vorjahr. Die Zahl der auf den Breslauer Bahnhöfen in der Zeit vom 20. bis 26. Dezember ausgegebenen Fahrkarten war nach der „Schles. Ztg.“ folgende:**

	1910	1909	1910
Hauptbahnhof	88 810	80 459	+ 8 359
Freiburger Hbf.	19 200	19 063	- 137
Leibniz-Platz	14 740	15 821	- 1 111
Zusammen	122 750	115 343	+ 7 407

Die Minderfrequenz beim Freiburger- und beim Oberförsternhof dürfte in dem reinerischen Verkehr an den beiden Weihnachtstagen, das besonders den Vortortverkehr ungünstig beeinflusst hat, ihre Erklärung finden.

*** Warnung.** Von der Physicians Co.-Operative Association in Chicago wird ein „Antel „Nicola“ als Heilmittel gegen Trinken“ angekündigt. „Nicola“ wird in Gestalt von Tabletten in drei Nummern verkauft, die, wie die amtliche Untersuchung ergeben hat, in der Hauptsache aus getrauertem Maianthron, Stärkemehl und Teer besteht. Vor dem Kauf dieses unverhältnismäßig teuren Mittels, das irrend einen Heilwert nicht besitzt, wird vom Regierungspräsidenten in Opatowitz gewarnt.

*** Der Bund für Mutterschutz** hält in seinem Bureau Garvetstraße 29, wöchentlich vier Mal Sprechstunde ab, und zwar Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 5-6 1/2 Uhr.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Der Landrat und die gräfliche Bewegung.

Die preussischen Kreisräte pflegen am Ende ihrer jeweiligen Tagung ein Festessen zu veranstalten, bei welcher Gelegenheit der „unpolitische“ Landrat eine Rede vom Stapel zu lassen geruht. Diese Gewohnheit befolgte auch der Landrat v. Ferein-Gesek des Kreises Neisse. Die „Neisser Zeitung“ berichtet über diese Rede:

„Unsere heutigen Zeiten seien nicht erfreulich. In jedem Lande trete dieselbe gräfliche Bewegung auf, welche darauf ausgehe, alles umzustürzen, was uns heilig ist, oder man habe es mit Händen und Füßen, junger Leute zu tun, die die Ordnung in Frage stellen. Von allen Ländern zeige Preußen noch die größte Sicherheit. Unser kaiserlicher Herr halte ein starkes Regiment und seine Rede in Königsberg sei wirklich großartig gewesen. Er stehe über den Parteien und werde stets dafür eintreten, daß die Rechte der katholischen und evangelischen Konfessionen gewahrt bleiben und nicht eine unchristliche Partei in unsere, uns ins Herz gewachsene Religion Unordnung bringe! Unser Kanzler sei ebenso zuverlässig. Gefahr stände also nicht bevor.“

Am Schlusse seiner Rede, in der auch Ausbrüche wie: „unverschämte Bengels“, „eins zwischen die Ohren geben“ usw. vorkamen, machte der Landrat eifrig Propaganda für die Arbeitervereine.

Ob sie nun in Pommern ihre Tätigkeit entfalten oder in Schlesien — die preussischen Landräte bleiben sich überall gleich.

Der Reichsverband an der Arbeit.

Auf der Herrschaft Gräblichberg, im Goldberger Kreise, herrscht Herr Wilh. v. Dirksen, Legationsrat a. D. und Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Kottbus-Spremberg. Er ist einer der besten Geldgeber des Reichsverbandes zur Verwirklichung der Sozialdemokratie und erhält daher ansehnliche Kampfbücher dieser Institution in großen Massen aus erster Hand zugesandt. Solort sind seine Mitteilungen zur Hand und überschneidet die ganze Umgebung mit diesen Sudelkräften. In den meisten Dörfern hat der Reichsverband einen Vertrauensmann und in dem Dorfe Neudorf stellt sich sogar der Herr v. Dirksen in den Dienst der Sache. Er verteilt an die Schulkinde den sogenannten „Volkskalender“ des Reichsverbandes, sowie ein Flugblatt, überschrieben „Doktor Eisenhart“. Ein Wort an den heutzutage Bauernstand zur Aufmerksamkeit über die Sozialdemokratie. Beide Sachen sind politischen Inhalts. Auch Herr Pastor Gentsch in Neudorf, über doch der Schulpatron dieses Kreises, beschließt sich sehr eingehend mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie.

So wird der politische Kampf geführt in einer Gegend, wo Herr von Dirksen großen Einfluß hat. Derselbe Herr, der sich am 11. März 1907 im Reichstage geradezu sribol über die Angelegenheit der Arbeiterbewegung aussprach, indem er wörtlich sagte: „Werden denn von Ihnen nicht Ihre Beamten bezahlt, zum Beispiel die Konsumvereinsbeamten, die Gewerkschaftsbeamten? Und nicht einmal von Ihrem eigenen Gelde, sondern von dem Gelde, das Sie von den Arbeitern erpressen.“ Weiter sagte er: „Besonders werden die Arbeiter

die die Sozialdemokratie für ihre Feinde braucht, aus dem Reichert zum Teil erpreßt.“ Die gebührende Antwort auf diese Niederträchtigkeit habe unser Genosse Bebel diesem Herrn gegeben. Um desto interessanter ist es daher, nun zu erfahren, von wem die Mitglider des Reichsverbandes in der Gegend des Herrn Abgeordneten v. Dirksen ihre Gehälter beziehen. Die Sozialdemokratie hatte für den Nachmittag des zweiten Weihnachtstages nach dem Reichstagskammern in S. o. d. n. eine Volksversammlung einberufen, die sich mit dem Treiben des Reichsverbandes beschäftigte. Unter Zustimmung von feier Aussprache hatten unsere Genossen Herrn Pastor Gentsch, sowie die Vorsitzenden der Ortsgruppen Neudorf und Gedenau des Reichsverbandes auf dieser Versammlung eingeladen. Als Referent war Genosse F. H. Müller erschienen, der seine Aufgabe unter großem Beifall der stark besuchten Versammlung erfüllte. Auch Genosse Sommer aus Goldberg bekämpfte die verwerfliche Tätigkeit der Männer des Junkers v. Dirksen. Die Eingeladenen waren nicht erschienen, auch von den bürgerlichen Versammlungsbesuchern berührte niemand den Reichsverband zu verteidigen. Die arbeitslose Abrechnung mit den Reichsverbänden dürfte in der dortigen Gegend ihre Wirkung nicht verfehlen.

Reichenbach, 28. Dezember. Giltiger Baumbehang. Traurige Weihnachten wurden der Familie eines hohen Beamten beschieden. Ein Echniden erkrankte nach dem Besuch von Baumbehang aus Buder plötzlich schwer unter Vergiftungserscheinungen und verstarb nach kurzer Zeit. Es wird vermutet, daß zur Vermahlung des Bundes giftige Farbstoffe verwendet sind. Die Behörde ordnete die Sezierung der Leiche an.

Schweidnitz, 28. Dezember. Sturm im Gebirge. Ein gewaltiger Sturm, der zu Weihnachten im Elengebirge tobte, hat große Schäden angerichtet. Aus vielen Orten kommen Meldungen über erhebliche Beschädigungen an Gebäuden, Anpflanzungen und Telegraphenleitungen. Auf den Weihnachtsmärkten wurden zahlreiche Verkaufsbuden umgeworfen. In Nieder-Weißa Kreis Reichenbach, wurde am Samstag ein großer Ahornbaum umgeworfen, der mit seinen Wurzeln einen großen Teil der Gartenmauer mit umriß. In Neudorf stürzte eine mit zahlreichen Erntevorräten gefüllte Scheuer ein.

Sauer, 28. Dezember. Frühlingsschnee und junge Sverlinge im Dezember. — Die warme Witterung der letzten Zeit hat im Pflanzenreich eine Revolution hervorgerufen. Was aus D. a. b. o. r. gemeldet wird, stehen dort in einem Garten unter Blähen dem Apfelbaum zahlreiche Primeln in voller Blüte. Es kann daher auch nicht wunder nehmen, daß es schon junge Sverlinge im Dezember gibt. Diese Rutzweissenheit ist in Längenaue bei Raitzsch zu beobachten, wo sich einige Nester befinden, deren junge gefiederter Jassen in den nächsten Tagen fliegen werden dürften. Auch diese seltsame Erscheinung ist auf die warme Temperatur in diesem Winter zurückzuführen.

Posen, 28. Dezember. Eine Weihnachtstrenne. Der Sattlermeister W. i. t. v. Trojnowski, der im Jahre 1895 von Schwurgericht Hohen wegen Raubmordes zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt wurde, ist jetzt zum Weihnachtstrenne wegen fortgesetzter Führung begnadigt und aus dem Zuchthaus zu Rawitz entlassen worden.

Posen, 28. Dezember. Ein Gespann vom Junglibertären. Am Sonntagabend wurde der Milchfütterer Symonowa, der bei dem Rittergutbesitzer Lagomowski in Sypolow in Stellung war, welcher um 4 1/2 Uhr, Nachmittags, von Wrochlo abfuhr und in Posen gegen 7 Uhr eintraf, erfaßt und auf die Straße geschleift, daß er leidet, wurde arretiert, die Pferde gefahren. Die Schuld an dem Unfall trifft den Kutscher selbst, da die geschlossene Barriere öffnete.

Aus Oberschlesien.

Beuthen O., 27. Dezember. Sozialdemokratische Verein. Die letzte nun häufig besuchte Mitglieberversammlung legte den Vortrag des Genossen Trapp. Beuthen über „Die Entstehung der Volkswirtschaft“ von der Tagesordnung wegen schwachen Besuchs ab. Der Vortragende gab bekannt, daß ein Reihe Geschäftsleute im Bezug auf den Reichsverband intervenieren, und ersucht die Berücksichtigung dieser Geschäfte. Bei der Besprechung der diesjährigen Kalenderverbreitung, behauptete er auch recht treffend das Lament der Zeitungspresse, deren Schmerz nachzufühlen könne. Mehrere Genossen besprachen dann die Verzichtserklärung der „Volkswacht“ über den Wobnitzer Trost und waren der Meinung, daß diese bei weiter nicht genüge. Eine von Genossen Keyler eingebrachte Resolution, die sich gegen die Behaltigung wendet, wurde gegen 5 Stimmen angenommen. Nach Erledigung dieser Angelegenheiten erfolgte der Schluß der Versammlung.

Beuthen, 28. Dezember. Margarine-Vergiftung. Vor den Feiertagen ist in einem Hause auf der Bielowstraße eine Familie unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, die auf den Genuß von „Bada“-Margarine zurückgeführt werden. Die Mutter wurde beschlagnahmt.

Königsgrätz, 27. Dezember. Erhängt. Erhängt hat sich am zweiten Feiertag Abend in seiner Wohnung der Schlosser Freier an seinem Leibriemen.

Babrze, 28. Dezember. Traurige Weihnachten. An Weihnachtabend wurde der Bauer Paul Gypa aus Schalanau als er von der Schicht nach Hause ging und der Bahndamm der Sandtransportbahn benutzte, von dem Zuge erfaßt und getötet. Die Leiche wurde nach dem Knappschaffsazarett geschafft.

Babrze, 28. Dezember. Durch den Rückenstoß. Der 74-jährige alte Rentier Steuerer in der Tronpingenstraße 126. Sie stürzte in die Werkstatt des Schuhmachermeisters Dworkt und wurde mit eingedrückt Brustkorbe aufgehoben und in ihre Wohnung getragen. Trotz schnell herbeigerufenen ärztlicher Hilfe wird die Verunglückte kaum am Leben erhalten sein.

Babrze, 28. Dezember. Grubenbrand. Auf dem O. eibe der Königin Luisegrube brach in der Nacht zum 25. Dezember nach 12 Uhr in einer auf der Separation gelegenen Kellerräume ein Brand aus, der rechtzeitig bemerkt wurde, jedoch sich bereits auf die Separation ausgebreitet hatte. Es wurden durch den Betriebsführer vier Schlauchleitungen an den Schmutz angegeschlossen und die Separation unter Wasser gesetzt. Die schnell an dem Grubenplage erschienenen freiwillige Feuerwehr Babrochloß sich mit mehreren Schlauchleitungen an, der später die Gruben-Freuerwehr mit noch weiteren Schlauchleitungen folgte. Die Arbeiter wurden bis früh 4 Uhr ausgehört, woauf die Wehren abdrückte, während die zurückgebliebenen Brandwache bis zum Morgen tätig war. Die Entstehungsursache konnte noch nicht ermittelt werden, jedoch wird angenommen, daß der Brand auf Kurzschluß zurückzuführen ist. Der Betrieb erleidet durch den Brand keine Unterbrechung.

Wrochlo, 28. Dezember. In der Ermittlung der Raubmörder, die am 21. d. Mts. den Dachhauer Aniel in der polnischen Weichsel durch drei Schüsse aus Wrochlo erschossen haben, ist es der Wrochloer Polizei gelungen, das Signalement von zwei Männern festzustellen, die des Verbrechens verdächtig sind. Diese beiden laufen vor Aufklärung des Verbrechens bei dem Kaufmann Verlicauer dort jeden ein Wrochloer, dann werden sie kurze Zeit vor und nach Abgang der Tat von verschiedenen Personen in der Nähe der Weichsel gesehen. Die Polizei hat das Signalement der Verdächtigen, soweit es nach städtischen Anzeichen festgestellt werden konnte, an alle inländischen Polizeibehörden telegraphisch gesandt, um eine etwa bräunliche überföhrige Kunde der Verbrecher zu verhindern. In Babrze wurde am zweiten Feiertag Nachmittags der erkrankte Arbeiter Aniel unter zahlreicher Beteiligung der Arbeiter

